

Pozener Tageblatt



Bezugspreis: Ab 1. 7. 1932 Postbezugs (Polen und Danzig) 4.39 zł. Posen Stadt in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 4 zł. durch Boten 4.40 zł. Provinz in den Ausgabestellen 4 zł. durch Boten 4.30 zł. Unter Streifenband in Polen u. Danzig 6 zł. Deutschland und übriges Ausland 2.50 RM. Einzelnummer 0.20 zł. Bei höherer Gewalt Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Pozener Tageblattes“, Poznań, Zwierzyniecka 6, zu richten. — Fernspr. 6105, 6275 Telegrammanhschrift: Tageblatt Poznań. Postfach-Konto in Polen: Poznań Nr. 200283 (Concordia Sp. Akc., Trusznica i Wydawnictwo, Poznań). Postfach-Konto in Deutschland: Breslau Nr. 6184. —



Anzeigenpreis: Im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 15 gr. im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 75 gr. Deutschland und übriges Ausland 10 bzw. 50 Goldpf. Platzvorschrift und schwieriger Satz 50%, Aufschlag. Abbestellung von Anzeigen nur schriftlich erbeten. — Offertengebühr 100 Groschen. — Für das Erhalten der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt wird keine Gewähr übernommen. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: „Kosmos“ Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6. Fernsprecher: 6275, 6105. — Postfach-Konto in Polen: Poznań Nr. 207915, in Deutschland: Berlin Nr. 156102 (Kosmos Sp. z o. o., Poznań). Gerichts- und Erfüllungsort auch für Zahlungen Poznań.



72. Jahrgang

Donnerstag, 5. Oktober 1933

Nr. 228

Minderheiten-Gleichberechtigung

Die Debatte, die gestern in Genf über die Frage des Schutzes der Minderheiten stattfand, erreichte in der Erklärung des deutschen Vertreters, des Gesandten von Keller, und in der von polnischer Seite vorgebrachten Resolution ihren Höhepunkt. Uns als Minderheit interessiert wenig, ob die Vorstöße der einen oder der anderen Seite nur aus taktischen Gründen gemacht wurden, wenn sich nur eine Erkenntnis über die Wichtigkeit der Frage erkannt werden kann. Für uns ist vor allem die Frage von Bedeutung, ob zum Schutze der Minderheiten Wege beschritten werden, die zu einer beträchtlichen Besserung der Lage und damit zu einer Entlastung der zwischenstaatlichen Spannungen führen können. Um zu diesem Ziel zu gelangen, wird allerdings notwendig sein, daß die Männer, die die Entscheidung über die 40 Millionen Minderheiten in Europa zu treffen haben, diese Minderheiten selber befragen und sich bemühen, ihre Sorgen und Wünsche zu verstehen.

Dieses Verständnis für ihre Lage werden sie aus der französischen und der schwedischen Erwiderung auf den deutschen Vorstoß nicht herausspüren. Aus der polnischen Resolution nur insoweit, als in ihr erkannt ist, daß die Ausdehnung des Minderheitenschutzes auf alle Staaten eine Notwendigkeit ist und hier schließlich endlich zu der Erkenntnis vorgestoßen wird, daß die internationale Moral den Grundsatz der Gleichberechtigung für alle erfordert. Wenn dies hier auch nur in bezug auf den Minderheitenschutz gesagt wird, kommt dieser Erkenntnis angesichts der schweren Krise, die der Genfer Völkerbund zurzeit im Zusammenhang mit dem Kampf um die Abrüstung durchmacht, doch eine besondere Bedeutung zu. Denn hier ist ja der Grundsatz der Gleichberechtigung von polnischer Seite bisher nicht als eine derartige Verpflichtung, die sich aus der internationalen Moral von selbst ergibt, erkannt worden.

Es ist erfreulich, daß sich die deutsche und die polnische Delegation über die Notwendigkeit der Generalisierung des Minderheitenschutzes einig sind. Besonders erfreulich ist, daß mit der scharfen Stellungnahme des deutschen Delegierten gegen die alte Auffassung einer Nationalitätenpolitik, die ihre Aufgabe in der Assimilation der Minderheiten sieht, Front gemacht wurde und daß die Bindung an das Volkstum als eine Kraft herausgestellt wurde, die immer weitere Völker ergreift und die Staatsmänner zu einer neuen Haltung in der Minderheitenfrage zwingt. Hoffentlich macht sich diese neue Haltung, die man auch in der polnischen Resolution gern erkennen möchte, schon in aller nächster Zeit in der praktischen Behandlung, die den Minderheiten und damit auch aus zuteil wird, recht bald bemerkbar.

ejh.

Torglers Vernehmung

Leipzig, 4. Oktober. Heute ist der Leipziger Brandstifterprozeß wieder aufgenommen worden. Bevor der Angeklagte Torgler vernommen wird, stellt Rechtsanwalt Dr. Leichert einige Fragen an den Angeklagten von der Lubbe. Dimitroff, Tones und Popoff will von der Lubbe vor diesem Verfahren nicht gesehen haben. Es wird dann wieder die

Beteiligung des Angeklagten Torgler an dem Reichstagsbrand verhandelt. Auf die Frage des Vorsitzenden erwidert Torgler, daß er am Abend vor dem Reichstagsbrand etwa um 8.15 oder 8.20 Uhr im Reichstagsgebäude gewesen sei. Auf den Vorhalt des Präsidenten, daß einige Zeugen einen späteren Zeitpunkt genannt haben, antwortet Torgler, das sei ihm nicht verständlich. Er erinnere sich genau, um 8.35 Uhr das Restaurant Wühlinger am Bahnhof Friedrichstraße betreten zu haben. Auf weitere Fragen erklärt der Angeklagte, er habe zusammen mit dem früheren kommunistischen Abae-

Anschlag auf Dollfuß

Dollfuß leicht verletzt — Der Täter ein christlich-sozialer Gefreiter

Wien, 4. Oktober.

Gestern mittag verübte ein Mann namens Dertil einen Anschlag auf Bundeskanzler Dr. Dollfuß, indem er zwei Revolverkugeln auf den Kanzler abgab, als dieser die Räume des Christlich-Sozialen Klubs im Parlamentsgebäude verließ. Der Kanzler wurde am rechten Oberarm und an der Brust leicht verletzt. Er wurde sofort auf die zweite Unfallstation gebracht, wo die Ärzte ihm einen Verband anlegten. Es ist noch nicht erwiesen, daß es sich um einen politischen Anschlag handelt.

Der Täter wurde von Beamten des Parlaments verhaftet. Er wurde als der 27-jährige Rudolf Dertil, wohnhaft Wien IV, festgesetzt, der angibt, Privatbeamter zu sein. Dertil gehörte früher dem Infanterieregiment 3 als Gefreiter an, wurde aber abgebaut. In seinen Aussagen bei der Polizei machte er keine Angaben politischer Natur. Es herrscht der Eindruck vor, daß der Mann geistesgestört ist.

Nach Mitteilung der Polizei ist Dertil 27 Jahre alt, in Wien geboren und dort zuständig. Gegenwärtig ist er arbeitslos. In seinem ersten Verhör erklärte er mit Entschiedenheit, nicht Nationalsozialist zu sein, und gab an, früher

dem sozialdemokratischen Landesverband als Mitglied angehört

zu haben. Man nimmt vorläufig an, daß der Grund des Attentates Rache wegen seiner Entlassung aus dem Bundesheere gewesen ist.

In dem offiziellen Polizeibericht heißt es: „Trotz seiner Zugehörigkeit zum Wehrbund (das ist die christlich-soziale Gewerkschaft der Soldaten, D. Red.) galt Dertil im Kreise seiner Kameraden als Anhänger nationalsozialistischer Ideen. Er habe sich durch aktive politische Beteiligung nicht bemerkbar gemacht. Wie der Täter erklärt habe, war er von niemandem zu der Tat angestiftet worden. Er habe auch keine Mitwisser gehabt.“

Die „Nationalsozialistische Parteikorrepondenz“ schreibt dagegen:

„Aus Anlaß des Attentats auf den österreichischen Bundeskanzler Dollfuß, das von einem der NSDAP. völlig fernstehenden, einem marxistischen Wehrverband angehenden entlassenen Gefreiten des Bundesheeres verübt wurde, darf die NSDAP. feststellen, daß sie

von jeder derartige Gewaltakte abgelehnt und verurteilt

hat. In ihrem schweren 14-jährigen Kampf um die Macht in Deutschland hat die NSDAP. sich niemals derartiger politischer Kampfmittel bedient und alle Elemente, die diesen Grundsatz nicht anerkennen wollten, rücksichtslos aus ihren Reihen entfernt. Die NSDAP., die sich das Vertrauen des ganzen deutschen Volkes erworben hat durch die Kraft ihrer Idee, bedarf derartiger Gewaltakte nicht.

Das österreichische Attentat ist ein Kennzeichen

dadür, daß die innere Zerrüttung Österreichs bereits soweit fortgeschritten ist, daß

verbrecherische marxistische Elemente ihre Zeit für gekommen halten.“

Vizekanzler Fey über den Anschlag

Vizekanzler Fey machte um 1/6 Uhr abends persönlich durch Radio der Öffentlichkeit Mitteilung über den Anschlag auf den Bundeskanzler Dollfuß; er teilte über das Befinden des Bundeskanzlers mit, der eine Kampferinjektion erhalten habe, daß die Verletzungen leichter Natur sind und daß der Bundeskanzler in wenigen Tagen wieder im Kanzleramt werde amtiert werden können.

Ein Ministerrat, der um 1/5 Uhr von ihm einberufen worden war, habe den Bundeskanzler seiner geschlossenen und unentwegten Gefolgschaft versichert.

Dr. Dollfuß im Rundfunk

Nach wenigen Stunden sprach Bundeskanzler Dr. Dollfuß vom Arbeitszimmer seiner Wohnung aus durch den Rundfunk. Er führte u. a. aus:

Nach dem deutschen Minderheiten-Vorstoß

Man konstruiert Gegensätze — Debatte über die Generalisierung der Minderheitenschutzverträge

Genf, 4. Oktober. In der 6. Kommission der Völkerbundsversammlung sprachen im Anschluß an die Minderheitenrede des deutschen Gesandten von Keller, die vom „Pozener Tageblatt“ als einziger deutscher Tageszeitung in Polen bereits gestern veröffentlicht wurde, die Vertreter Frankreichs, Schwedens und Polens.

Der französische Delegierte Beranger glaubte an Deutschland eine Verfolgung von rassistischen Minderheiten kritisieren zu müssen. Gleich zu Anfang erklärte Beranger ironisch, man habe den Eindruck haben können, daß es Deutschland mit dem Minderheitenschutz nicht ernst meine; jedenfalls bedeute die Rede von Kellers eine Evolution der Stellung Deutschlands. Dann verlegte Beranger am Falle Bernheim nachzuweisen, daß die neueren deutschen Gesetze und Verordnungen mit den Minderheitenschutzgesetzen nicht vereinbar seien.

Auf die zur Diskussion stehende Frage der Generalisierung ging Beranger überhaupt nicht ein.

Nach ihm sprach in ähnlichem Sinne der schwedische Außenminister Sandler.

Der Vertreter Polens, Minister Raczyński, betonte zwar, daß in der Frage der Generalisierung der Minderheitenschutzverträge die polnische Auffassung mit der deutschen zusammenlaufe, versuchte aber die Motive, die Deutschland zu der Auffassung brachten, nur als taktische darzustellen, während Polen die Meinung „aus tiefer und ehrlicher Überzeugung“ vertrete. Die übrigen Theisen v. Kellers fand er künstlich und kompliziert. Darauf brachte Graf Raczyński folgenden Entschliebungsentwurf ein:

„In der Erwägung, daß die gegenwärtig geltenden Minderheitenschutzverträge, wie auch die vor dem Völkerbundsrat von einigen Staaten abgegebenen Erklärungen über den internationalen Minderheitenschutz nur einen Teil der Völkerbundsmitglieder verpflichten, während andere Mitglieder des Völkerbundes von jeder Rechtsverpflichtung auf diesem Gebiete befreit sind;

in der Meinung, daß solcher Sachverhalt eine internationale Garantie nur einigen Minderheiten gibt und andere, die auf keinerlei Weise an den Völkerbund appellieren können, ohne internationalen Schutz läßt;

in der ferneren Erwägung, daß solche Scherzungen in geschätzte und ungeschätzte Minderheiten dem Empfinden der Billigkeit und Gerechtigkeit widerspricht, wobei in Betracht gezogen wird, daß rassistische, sprachliche und reli-

giöse Minderheiten, die vom gegenwärtigen Minderheitenschutz nicht erfasst sind, aber denselben Anspruch auf den Schutz des Völkerbundes wie die geschützten Minderheiten haben, sich in fast allen europäischen und außereuropäischen Ländern finden, stellt die Völkerbundsversammlung fest, daß die gegenwärtigen Bedingungen des internationalen Minderheitenschutzes nicht im Einklang stehen mit den elementaren Grundföhen der internationalen Moral, und äußert die Ansicht, daß dies durch den Abschluß einer allgemeinen Minderheitenschutzkonvention gebessert werden muß. Diese Konvention muß die gleichen Verpflichtungen für alle Mitglieder des Völkerbundes enthalten und allen rassistischen, sprachlichen und religiösen Minderheiten internationalen Schutz gewährleisten.

Der Antragsteller bittet den Völkerbundsrat um die Einsetzung einer Studienkommission, die das Problem zu prüfen und auf der nächsten Session ein entsprechendes Projekt vorzulegen hätte.“

Der Reichsaussenminister an Dollfuß

Berlin, 4. Oktober. Reichsminister Freiherr von Neurath hat dem österreichischen Bundeskanzler Dollfuß anlässlich des auf ihn verübten verbrecherischen Anschlages seine aufrichtigsten Glückwünsche für die glückliche Errettung aus Lebensgefahr ausgesprochen.

Der deutsche Geschäftsträger in Wien, Prinz Erbach, hat heute vormittag im Bundeskanzleramt vorgesprochen und seine Glückwünsche zu dem glücklichen Ausgang des auf Bundeskanzler Dr. Dollfuß verübten Anschlages zum Ausdruck gebracht.

Rücktritt des spanischen Kabinetts

Berlin, 4. Oktober. Die spanische Regierung ist gestern nach noch nicht vierwöchiger Amtsdauer zurückgetreten.

Dieses Ereignis kommt nicht überraschend, den das Kabinett, das unter der Führung des 70-jährigen Ministerpräsidenten Alexander Lerroux am 5. September gebildet wurde, trug von vornherein den Charakter einer Übergangsregierung. Es wurde allgemein angenommen, daß die Aufgabe des Kabinetts im wesentlichen in der Auflösung der Cortes und in Neuwahlen bestehen werde. Diese wurden dann auch vor einigen Tagen vom Ministerpräsidenten angekündigt.

Die Entwicklung zu einer neuen Regierung in Spanien ist dadurch beschleunigt worden, daß das Kabinett Lerroux Gesetzentwürfe vorbereitete, die eine kräftige Förderung der Siedlung durch entschädigungslose Enteignung des Großgrundbesitzes vorsah, womit allerdings nicht irgendwelche kollektivistischen Experimente, sondern das selbständige Bauerntum gefördert werden sollte. Daraus ergab sich von selbst, daß die Regierung, sowohl die Opposition der Sozialisten, als auch der Rechten zu spüren bekam. Es läßt sich im Augenblick nicht mit unbedingter Sicherheit übersehen, wie die Krise verlaufen wird. An eine Wiederherstellung der Monarchie dürften aber auch die wenigen weiter rechtsstehenden Kräfte nicht denken.

Morgenrot über dem oberschlesischen Deutschland

Kattowitz, Anfang Oktober.

Das „Posener Tageblatt“ berichtete bereits über die öffentliche Versammlung, die Mitte voriger Woche in Kattowitz stattfand, in der nach dem großartigen Verlauf eines jugendlichen Parteitages am Sonntag zuvor die Einigung der Deutschen und der Jungdeutschen Partei vorbereitet wurde. Sowohl die Vertreter der Jungdeutschen wie der Deutschen Partei waren sich darüber einig, daß die bisherige deutsche Volkstumspolitik in Polen (gemeint war wohl im besonderen Oberschlesien, wo sich noch heute mehrere deutsche Parteien gegenüberstehen) verfehlt habe. Der Vertreter der Deutschen Partei, Zeller, führte als Ursache an die Zersplitterung der Volkstgruppen und die Unfähigkeit der Führer. Er meinte, wenn die deutsche Einheitsfront bis auf den heutigen Tag nicht zustande gekommen ist, so sei das die Schuld derer, die an der Spitze der politischen und gewerkschaftlichen Verbände standen und die im Hinblick auf den Eigennutz ihrer Partei oder ihres Verbandes es unterlassen haben, sich mit aller Energie für die Einheit unseres Volkstums einzusetzen. Sie hätten nicht ein einziges Mal versucht, aus dieser Zersplitterung ein einiges deutsches Volk zu schaffen.

Nach einem Vorschlage des Vertreters der Jungdeutschen, Agmann, einen Ausschuss zu bilden, sprach von der Deutschen Partei Redakteur Kleiß. Auch er gab zu, daß die bisherige Volkstumspolitik ein völliges Fiasko erlitten hat. Nachdem Kleiß einige Verschiedenheiten in der Taktik und in den Wegen der beiden Parteien aufgezeigt hatte, machte er den Jungdeutschen den Vorschlag, an die Neuorganisation der Deutschen Volksgemeinschaft in Polen, aufgebaut auf einer großen Zentralorganisation, dem Deutschen Volksrat, heranzugehen. Der Weg zur Volksgemeinschaft führt über die Trümmer der Parteien. Welche Begeisterung dieser Vorschlag auslöste, kann man sich vorstellen. In Oberschlesien, in Posen und Pommern, wo dieser offene Kampf der deutschen Parteien gegeneinander nicht bekannt ist, vielleicht kaum verstanden werden. Als im Namen der Jungdeutschen Partei Volksgenosse Agmann die Bereitschaft seiner Partei zur Verständigung und zum Aufbau einer wahren Volksgemeinschaft kundtat, brach jubelnder Beifall los, zumal Redakteur Kleiß aufsprang und Volksgenossen Agmann impulsiv die Hand hinreckte, die dieser ergriff und kräftig schüttelte. Das Deutschland in Oberschlesien hat eine Weisheitstunde erlebt. Der Parteihader, der jahrelang die deutschen Menschen beherrschte, war in dieser Stunde zu Grabe getragen, hoffentlich für immer.

Das deutsche Volk in Oberschlesien, das eine große Zeit völkischer Kräftigung erlebt, hat einen Weg in eine Zukunft gefunden, in der der einzelne Deutsche in Oberschlesien sich hoffentlich nicht mehr verlassen und elend und als ein Spielball im Kampf der Parteien fühlt, der ihn im Grunde überhaupt nicht interessiert, sondern als ein Glied in einer festen Gemeinschaft des Deutschtums in Polen. Ein Glied, das niemals einsam und verloren ist, so lange es selbst die Treue hält.

SA. ist Ideen- und Willensträger der deutschen Revolution

Interview des „Allgemeinen Handelsblad“ mit Stabschef Röhm

Amsterdam, 4. Oktober. „Allgemeen Handelsblad“ veröffentlicht in seiner gestrigen Abendausgabe im Rahmen seiner Artikelserie „Aufstellungen für und wider das neue Deutschland“ ein Interview seines Berliner Korrespondenten mit dem Stabschef der SA, Ernst Röhm. Auf die Frage: „Wie stark sind heute SA., SS. und Stahlhelmorganisationen, die unter Ihrem Kommando stehen, und wie ist es möglich, für diese gewaltige politische Armee die Summen aufzubringen, welche für Verwaltung, Einkleidung, Verpflegung usw. nötig sind?“ Die Antwort lautete:

Adolf Hitlers SA. läßt sich mit keiner Armee, mit keiner Miliz, mit keinem sonstigen Wehrsystem der Welt vergleichen.

Denn sie ist keines von ihnen. Allen genannten Heeren haftet der Begriff der bewaffneten Macht an. Das gerade aber ist nach dem ausgesprochenen Willen Adolf Hitlers die SA. nicht. Die Reichswehr ist der alleinige Waffenträger des Reiches.

Die SA. ist der Willens- und Ideenträger der nationalsozialistischen deutschen Revolution.

Der Reichswehr obliegt die Verteidigung der Grenzen und der Schutz der Interessen des Reiches dem Ausland gegenüber — der SA. ist zur Aufgabe gesetzt, den neuen deutschen Staat geistig und willensmäßig auf der Grundlage der nationalsozialistischen Ideen zu formen und den deutschen Menschen zu einem lebendigen Glied dieses nationalsozialistischen Staates zu erziehen. Alle anderen Denktungsabsichten gehen durchaus falsche Wege. Der 14jährige geistige Kampf, welcher der Erringung der staatlichen Macht voranging, forderte vom SA.-Mann schwere finanzielle Opfer. Alle Bedürfnisse für Dienstkleidung, Propagandafahrten usw. mußte er aus eigenen Mitteln bestreiten. Das schlichte,

Ein Volk, ein Reich, ein Recht

Der Führer auf der Schlußtagung des deutschen Juristentages
in Leipzig

Leipzig, 4. Oktober. Reichkanzler Adolf Hitler hat sich am Dienstag nach Leipzig begeben, um auf dem deutschen Juristentag die Schlußansprache zu halten.

In seiner Ansprache erläuterte der Führer die weltanschaulichen Grundlagen des Rechtes und zeigte den Wandel, dem in der Entwicklung der Völker auch die Rechtsauffassungen unterworfen sind. Er sprach insbesondere über die praktische Bedeutung des Rechtsbegriffes, die zu Erkenntnissen führe, die für die Zukunft von entscheidender Bedeutung auch im internationalen Rechtsleben werden würden.

Ein Staat, der seine Mission begriffen habe, kenne keine Unterdrückung fremder Völker.

Nur auf dem Boden dieser geistig ebenbürtigen wie politisch verpflichtenden Erkenntnisse könne eine wirklich aufbauende Völkergemeinschaft als mögliche Weltordnung entstehen. Aus dieser Einheit zwischen Volk und Staat ergebe sich klar und eindeutig die Aufgabe der Staatsführung: Volkserhaltung, Rassenchutz und Rassenpflege, alle anderen Aufgaben seien dadurch in natürlicher Bedingtheit gegeben. Die Rechtsauffassung des liberalen Staates ende im Verfall eines Volkes, das am Staat und seiner Justiz allmählich irre werde. Der neue Staat werde keinen Unterschied bilden zwischen Recht und Moral.

Nur im Rahmen seiner gegebenen Weltanschauung könne und müsse eine Justiz unabhängig sein.

Der Führer schloß seine eindrucksvollen Ausführungen mit einem Appell an die deutschen Juristen, sich im Sinne der Einheit von Staatsauffassung und Rechtsauffassung den Verpflichtungen gegenüber dem Volke gewiß zu sein.

Reichsjustizkommissar Staatsminister Dr. Brand ergriff darauf noch einmal das Wort, um die Ergebnisse des Juristentages darzulegen. Er wies besonders auf die

Reichs-Vereinheitlichung der deutschen Justiz

hin und brachte den Wunsch zum Ausdruck, daß die Reichsregierung die Aufgabe der Herbeiführung des Reichsrichtersandes, des Reichsnotars, Reichsreferendars und der Reichsrechtsanwältinnen bald in die Tat umsetzen möge. Dr. Brand fuhr dann in seiner Rede fort:

„Weit über diesen Fragen des Rechtes nach Innen steht für uns auch die Erörterung der Fragen des deutschen Rechts

in der Welt. Kein Volk kann mehr Recht in der Welt verlangen, als es seinem eigenem Volke zu geben bereit ist. Heute ist es so:

Deutschland hat das preussische Prinzip wieder auf seine Fahne geschrieben.

Nun kann die Welt sich mit diesen Deutschland auch unter dem Gesichtspunkt des Rechtes beschäftigen. Man soll nur wissen, daß wir, die friedliche Nation, in jedem Fall bereit sind, unser Recht in Rechtsformen gegenüber jedermann in der Welt zu vertreten. Alle Gerichte seien in diesem Sinne vergleichbar mit dem altgermanischen Gericht. Völker stehen gegeneinander und ihre Führer kämpfen. In dem nunmehr beginnenden historischen Abschnitt hat das deutsche Volk Adolf Hitler zu seinem Gottesstreiter gewählt. Deutsche Juristen schwören dem Führer die Treue und die Eingabe bis zur letzten Kraft in diesem Gottesstreit um das Recht, das ewige Recht des deutschen Volkes.“

Reichsjustizkommissar Dr. Brand schloß den ersten deutschen Juristentag mit einem 3-fachen „Siege Heil“ auf das ewige deutsche Vaterland und seinen Führer. Bei der Abfahrt war der Führer selbst Gegenstand der lebhaftesten Huldigungen der Männer, die die Straßen am Ausstellungsgelände in dichten Mäuren besetzt hielten.

Bizetanzler von Papen über

Ziele und Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher

Berlin, 4. Oktober. Bizetanzler von Papen äußerte sich über die Ziele und Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher. Er führte u. a. aus: Die Vereinigung entspricht dem festen Willen des Führers, dafür Sorge zu tragen, daß auch weiterhin und in alle Zukunft das nun

klar festgelegte Verhältnis zwischen der katholischen Kirche und dem neuen Staat

nicht mehr verschoben oder gestört werde. Aus diesem Grunde hat er auch die Grundlage dieser Arbeitsgemeinschaft zu behandeln und insbesondere allen Instanzen der Kirche, des Staates und der Partei für Auskünfte und Ratsschläge zur Verfügung zu stellen; Beschwerden über Mißstände sollen an diese Stelle gerichtet werden, die für eine gerechte Klärung der Sachlage und nötigenfalls für Eingriffe zuständiger Stellen sorgen wird.

In dieser Arbeitsgemeinschaft ergibt sich besonders auf jene alten Mitglieder der Partei, die auf dem Boden der katholischen Kirche stehend, schon lange für ein Verständnis und für den Siegeszug der nationalsozialistischen Idee und eine

Ausschaltung der Politik aus der Kirche

gearbeitet haben, nun der Rahmen weiteren Wirkens.

Der katholische Volksteil, politisch in Einheit mit den Volksgenossen der evangelischen Konfession, soll man immer mehr zu einer unerlöschlichen festen Basis in dem Gesamtfundament des dritten Reiches werden.

Zur Mitarbeit sind nur solche Männer willkommen, die sich an aktiver Arbeit beteiligen wollen und können; denn der deutsche Katholizismus soll aus einer durch seine Verflechtung mit liberalisierten Parteiformen entstandenen Passivität zum aktiven und offensiven Kampf um die Neugestaltung von Volk und Reich erzogen werden.

Erneute Besprechungen der Außenminister der Kleinen Entente

Genf, 3. Oktober. Die Außenminister der Kleinen Entente hatten auch heute wieder gemeinsame Besprechungen, die, wie verlautet, der Hebräerfrage, dem italienischen Donau-Memorandum und der Minderheitenfrage gewidmet sein sollen.

Außenminister Bed empfängt

Genf, 3. Oktober. Minister Bed empfing heute vormittag den französischen Delegierten Massigli. Mittags war Minister Bed mit Delegierten der Balkenstaaten bei dem lettischen Außenminister Jalmäis eingeladen. Nachmittags empfing Minister Bed den Delegierten von Sim und Chef der italienischen Abordnung Aloisi. Abends nahm Minister Bed an einem Empfang De Waters teil.

Der Brest-Prozess vor dem Obersten Gericht

Warschau, 4. Oktober. Im weiteren Verlauf des vor dem Obersten Gericht wieder aufgenommenen Brest-Prozesses sprachen am Montag die Verteidiger Szurles und Berenjon.

Am gestrigen Dienstag kamen die Rechtsanwälte Urbanowicz, Szumanski, Dabrowski und Landau zu Worte. Der heutige Mittwoch bringt die Fortsetzung der Ausführungen Landaus und die Rede des Staatsanwalts Dr. Piernikarski. In den Nachmittagstunden wird das Urteil erwartet.

Was wird aus dem Ueberschuß der inneren Anleihe?

In erster Linie haushaltspolitische Verwendung

Der frühere Finanzminister Matuzewski beschäftigt sich in der „Gazeta Polska“ mit der aktuellen Frage, was mit dem Ueberschuß der Anleihezeichnung geschehen soll. Die 120 Millionen Zloty, auf die die innere Anleihe ursprünglich ausgeschrieben war, werden nötig sein, um den diesjährigen Fehlbetrag zu decken. Was nun die Verwendung des bedeutenden Ueberschusses betrifft, so rückt der Verfasser von dem Gedanken einer Belebung des Baubetriebs, einer Verwendung der betreffenden Gelder für öffentliche Arbeiten oder für Kreditleistungen ab. In der Erwägung, daß die nächstjährigen Einkünfte nicht geringer sein dürften als die gegenwärtigen, könnten sie auf etwa 1900 Millionen geschätzt werden, während sich die Ausgaben selbst bei großer Zusammenpressung sicher nicht unter 2100 Millionen Zloty einschränken lassen würden. Es sei also mit einem Fehlbetrag von etwa 200 Millionen Zloty zu rechnen. Die Nationalanleihe müßte etwa zwei Drittel dieses Fehlbetrages decken. Zeitlich genommen, gebe die Anleihe dem Staate ungefähr ein Haushaltsgleichgewicht für 15 Monate. Das sei nicht wenig, wenn man bedenke, daß die gegenwärtige Krise bereits 47 Monate dauert und doch keineswegs in der gleichen Schärfe unendlich dauern könne. Der Verfasser bemerkt, daß der Inhalt seiner Bemerkungen, obwohl sie ausschließlich persönlicher Natur sind, doch grundsätzlich wiedergäben, welche Ueberzeugung in der Regierung und im Volke vorhanden sei.

Wir müssen gestehen, daß uns diese Ausführungen beunruhigen. Was als falscher Weg von Matuzewski gekennzeichnet wird, nämlich die Anturbelung der Wirtschaft durch Aufnahme möglichst umfangreicher öffentlicher Arbeiten mit Hilfe der überschüssigen Anleihegelder, halten wir für den einzig richtigen Weg. Mit Bedauern stellen wir fest, daß offenbar an keine Kürzung der Ausgaben im Haushalt gedacht ist, daß die durch die Anleihe aufgebracht überschüssigen Gelder also als Reserve für künftige Fehlbeträge dienen sollen. Im übrigen wartet man auf eine Besserung der Wirtschaftslage.

Unserer Meinung nach kann diese Besserung niemals durch ein passives Warten auf das Wunder, sondern nur durch ein aktives Eingreifen, durch eine zielstrebige schrittweise Ueberwindung des Elends erreicht werden. Die Anleihegelder bieten dazu die beste Gelegenheit. Hilf dir selber, so hilft dir auch Gott. Das gilt auch hier.

Wie leicht kann die Spekulation mit dem Wirtschaftswunder fehlschlagen! Will man dann wieder eine innere Anleihe auflegen und somit diese Einrichtung zu einer ständigen machen? Man vergesse nicht, daß sich in der hohen Ueberzeichnung der Anleihe auch ein großes Maß von Vertrauen zur Regierung ausdrückt. Vertrauen ist das beste und teuerste Kapital, das in einer Gemeinschaft bestehen kann. Aber es ist auch das empfindlichste. Man sorge dafür, daß es nicht verloren geht...

Wirtschaftspolitische Befestigung des Hinterlandes von Gdingen

Auf einer in Gdingen am Sonntag abgehaltenen Tagung von Wirtschaftsführern und Sozialpolitikern des Regierungsbloks in der Wojewodschaft Pommern wurde eine Reihe von bemerkenswerten Thesen angenommen. In Fragen der Landwirtschaft wird in diesen Thesen die Notwendigkeit einer führenden Stellung Pommerns im Export landwirtschaftlicher Erzeugnisse über Gdingen betont. Bezüglich des Handwerks steht die Tagung große Möglichkeiten in der Gewinnung von Exportmärkten durch die Entlastung gewisser Handwerkszweige im Hinterlande Gdingens. Was die Industrie betrifft, so stellt der Kongress vor allem die Möglichkeit einer Entwicklung der pommerschen Industrie durch intensive Einstellung auf die Küstenwirtschaft fest. Hinsichtlich des pommerschen Handels wird gesagt, daß er naturgemäß dazu berufen sei, eine hervorragende Rolle im Hafen selbst und im Hinterlande des Hakens zu spielen. Die pommersche Kaufmannschaft müsse zu früheren Traditionen zurückgreifen und ihr Augenmerk auf den Exporthandel richten. Das Wirtschaftsleben ganz Pommerns müsse ausschließlich ein Tätigkeitsgebiet des polnischen Elements sein.

Da staunt der Fachmann, und der Laie wundert sich...

Vor einer Militärdiktatur in Kuba?

London, 4. Oktober. Nach einer Reutersmeldung aus Havanna herrscht dort in den amerikanischen Kreisen allgemein die Meinung, daß die Präsidentenwahl Grau von Martin von einer Militärdiktatur abgelöst werden wird. Der bei der Festhaltung und Plünderung des National-Hotels angerichtete Schaden wird auf 150 000 Dollar geschätzt.

Junge Engländerin acht Monate in Herrenkleidern

Sie spielte ihre Rolle tadellos

Eine abenteuerliche Geschichte, die sich wie ein phantastischer Roman liest, erlebte eine junge Engländerin, die acht Monate lang die Rolle eines Mannes spielte. Die 24jährige, hübsche Stenotypistin Hilba Terry, die im Geschäft ihres Vaters in der kleinen englischen Stadt Southport arbeitete, hatte schon als Kind eine unbestimmte Sehnsucht nach der großen Welt, nach aufregenden und ungewöhnlichen Erlebnissen. Darum wurde der schlanken, hochgewachsenen Blondine das Leben in der Kleinstadt auch bald zu langweilig, und als sie mündig wurde, teilte sie ihren Eltern den Entschluß mit, nach London zu gehen, um sich dort um eine Stellung zu bewerben.

Vor drei Jahren kam Hilba Terry in London an. Sie hatte dort keine Verwandten, kannte auch keinen Menschen in der großen Stadt. Zunächst mietete sie sich ein kleines Zimmer und machte sich dann auf die Stellungsuche. Es dauerte nicht lange, bis sie eine Anstellung bei einer großen Exportfirma gefunden hatte.

Bald sagte ihr jedoch die Arbeit als Stenotypistin nicht mehr zu, sie suchte neue Erlebnisse. Sie begann die Zeitungen zu studieren und fand eine Anzeige, auf die sie sich zu melden beschloß. Ein Professor suchte eine Sekretärin für eine wissenschaftliche Arbeit. Mit Terry stellte sich vor und wurde nach kurzer Prüfung ihrer Kenntnisse engagiert. Sie begleitete den Professor nach einem kleinen Badeort an der englischen Küste. Er war mit ihrer Arbeit sehr zufrieden. Eines Tages deutete der Gelehrte ihr jedoch an, daß es ihn irritiere, wenn er bei der Arbeit eine Frau um sich habe, und

machte ihr den Vorschlag, während der Arbeitsstunden Herrenkleidung anzulegen.

Das junge Mädchen amüsierte sich über diese Laune des Professors und erschien auf seinen Wunsch in grauen Herrenkleidern und Sporthemd.

Nach zwei Monaten war das Buch des Professors fertig und damit die Sekretärin überflüssig. Hilba Terry, die während dieser kurzen Zeit ein sehr gutes Gehalt bezogen hatte, lehrte nach London zurück, um sich von neuem um eine Stellung zu bemühen. Aus einer übermühtigen Laune heraus befiel sie im Zuge der Herrenkleidung an. Ihre übrigen Sachen hatte sie im Koffer verkauft. Sie wäre jedoch niemals auf den Gedanken gekommen, sich überhaupt für einen Mann auszugeben, wenn sie nicht ein seltsamer Zufall halb und halb dazu gezwungen hätte.

Unterwegs wurden ihr die Koffer gestohlen.

Sie entdeckte den Diebstahl erst, als sie auf dem Waterloo-Bahnhof in London ankam. Sie meldete ihr Mißgeschick dem Stationsvorsteher, der ihr versprach, Nachforschungen nach dem Verbleib der Koffer anzustellen. Zu ihrer nicht geringen Ueberraschung wurde sie auf dem Bahnhof allgemein mit „Herr“ angeredet. Schon mehrmals hatte man ihr gesagt, daß sie ausgesprochen männliche Gesichtszüge hätte. So reifte in ihr ein kühner Entschluß.

Sie suchte sich ein billiges Zimmer im Londoner Arbeiterviertel und

stellte sich ihren Wirtsleuten als Peter Travers vor.

Niemand ahnte, daß der junge Mann, der sich als Peter Travers vorstellte, in Wirklichkeit ein Mädchen war. Hilba Terry gewann auch als Peter Travers ihr selbstsicheres Auftreten und unbefangenes Benehmen zurück. Sie war jetzt vollständig in ihrer Rolle aufgegangen. Als die zwei Wochen herum waren, mußte sie das Zimmer aufgeben; aber

sie erhielt eine Stelle als Aushilfskellner und bekam sogar Vorschuß, als sie dem Geschäftsführer ihr mißliche finanzielle Lage auseinandersetzte. Man versprach ihr, ihr im Hotel ein kleines Zimmer anzuweisen. Vorläufig war jedoch noch jeder Raum besetzt, und mehrere Tage lang mußte der „junge Mann“ in dem Jünglingsheim einer religiösen Sekte, wo er kostenlos Unterkunft bekam, übernachten.

Hilba Terry schloß mit 15 jungen Männern in einem gemeinsamen Schlafraum.

Endlich bekam sie ein Zimmer im Hotel. Ihr Dienst als Kellner war nicht leicht. In die größte Verlegenheit wurde sie gebracht, als die Kollegen sie zu hänseln begannen, weil man sie nie in Damengesellschaft sah.

Sie freundete sich also mit jungen Mädchen

an, ging mit ihnen ins Kino und zum Tanzen und spielte ihre Rolle so gut, daß ihr eines Tages eine junge Kollegin, ein Zimmermädchen aus dem Hotel, ihre Liebe gestand. Peter Travers setzte sich nun hin und schrieb einen langen, rührenden Abschiedsbrief an das verliebte Mädchen, das nicht ahnte, daß sie eine Geschlechtsgefährtin vor sich hatte. Das Mädchen gab darauf seine Stellung auf, um dem Gegenstand ihrer unglücklichen Liebe nicht mehr begegnen zu müssen.

Ein anderes Mal bekam Hilba Terry müde Drohbriefe von einem eifersüchtigen Mann,

mit dessen Freundin sie ausgegangen war.

Allmählich merkte sie aber, daß ihre Nerven es nicht mehr lange aushielten, die anstrengende Rolle durchzuführen. Die schwere körperliche Arbeit und das dauernde Auf-der-Hut-Sein untergruben ihre Gesundheit. Nachdem sie nun acht Monate lang die Rolle des Peter Travers gespielt hatte, kündigte sie ihre Stellung, kaufte sich Mädchenkleider und fuhr als Hilba Terry nach Southport zu ihren Eltern zurück, die von dem ganzen Abenteuer keine Ahnung hatten. Die Geschichte, die tatsächlich wahr ist, kam erst durch die Schwachhaftigkeit einer Freundin Hilbas heraus.

Zwei Kinder verbrannt

Heilbronn, 4. Oktober. Gestern nachmittag wurde im Hause der Familie Reiz im Dachstuhl ein Brand entdeckt. Die Ortsfeuerwehr



Erhältlich in allen Apotheken.

war sofort zur Stelle und schlug, da das Haus verschlossen war, das Dach ein, wobei sie zwei Kinder im Alter von 5 und 3 Jahren leblos im Stroh liegend auffand. Das eine Kind war bereits tot, das andere starb auf dem Wege zum Krankenhaus. Die Eltern und die ältere Schwester der Kinder waren ausgegangen, und nur die beiden Jünglinge blieben im Hause. Unter dem Dach lag Holz und Stroh und befand sich auch ein Schlafzimmer.

Sven Hedin berät chinesischen Straßenbau

Die chinesische Regierung hat den Entschluß gefaßt, durch das Riesennetz eine Anzahl großer Verkehrswege zu legen, um auf diese Weise den Verkehr und Handelsaustausch innerhalb des Landes anzukurbeln, insbesondere die Beziehungen zwischen den zivilisierten Küstenprovinzen und den innerchinesischen Gebieten inniger zu gestalten, die zum Teil noch fast völlig unberührt von den Einflüssen der Zivilisation geblieben sind.

Zunächst soll der Weg nach Ostturkestan gebaut werden. Die Mittel für diesen Wegebau sollen bereits zur Verfügung stehen; es soll eine einfache Autostraße angelegt werden.

Bemerkenswerterweise hat die Mantingregierung sich als Berater für die Verwirklichung dieses gewaltigen Projektes keinen anderen als den berühmten schwedischen Forscher Sven Hedin verschrieben, der sich augenblicklich ohnehin in China aufhält und dessen forschersche Tätigkeit seit langem von der chinesischen Regierung wärmstens unterstützt wird. Marschall Tschiang Kai Schek, der chinesische Generalissimus, hat kürzlich Hedin das gewiß ehrenvolle Zeugnis ausgestellt, daß er ein besserer Kenner der turkestanischen Distrikte sei als irgendein Beamter des chinesischen Staates. Seine Hilfe werde bei der Auswahl der besten Straße für die Anlage des großen Verkehrsnetzes von ausschlaggebender Bedeutung sein. Wahrscheinlich werde ihn die Zentralregierung mit außerordentlichen Vollmachten ausstatten und ihn zum wissenschaftlichen Leiter des Wegebauwerks machen.

Justizminister ist Mitbesitzer eines Schmugglerschiffes

Kenal, 3. Oktober. Der Justiz- und Innenminister Rooberg mußte von seinem Posten zurücktreten, weil die Opposition den Nachweis erbrachte, daß er Mitbesitzer eines

Schiffes war, das von den Danziger Behörden wegen Schmuggels unter Arrest gestellt wurde.

Pleitegeier über Newyork

London, Ende September. Nach einer Meldung des „Sunday Express“ stehen die Stadtbehörden von Newyork vor dem Bankrott. Zur Rettung New-Yorks vor einer Finanzkatastrophe sind 60 Millionen Dollar nötig, aber die Wallstreet will keine Anleihe gewähren. Es droht die Gefahr, daß am 1. Oktober die Auszahlung der Gehälter an die städtischen Beamten und Angestellten eingestellt wird. Die gegenwärtigen Schulden New-Yorks betragen mehr als 210 Dollar pro Kopf.

Haben Sie schon „Im traulichen Heim“

das Unterhaltungsblatt für Haus und Familie bestellt?

Der 9. Jahrgang beginnt am 1. Oktober mit den drei ganz vortrefflichen Romanen „Daniela ich suche dich“, Originalroman von H. Courths-Mahler, „Um Lony Schöneich“, Originalroman von M. Blank-Bismann und „Dort unten im Süden“, Originalroman von K. Metzner. Wer die Romanzeitschrift „Im traulichen Heim“ noch nicht kennt, sollte sich in seinem eigensten Interesse bald mit ihr bekannt machen.

Es erscheinen monatlich 5 Hefte, vierteljährlich 15 Hefte. Der Bezugspreis beträgt monatlich z1 2.75 — vierteljährlich z1 8,— frei Haus. Jede Nummer umfaßt 24 Seiten auf feinem Illustrationspapier.

Verlangen Sie Probenummern vom Verlag Kosmos G. m. b. H., Poznań, Zwierzyniecka 6. — Postscheckkonto: Poznań 207915.

Bestellungen nehmen auch die Ausgabestellen und die Zeitungsfrauen des Posener Tageblattes entgegen.

Langemarc

Von einem, der dabei war

Copyright 1932 by Knorr & Hirth, G. m. b. H.

(12. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

Im ersten Gefecht

Der folgende Tag sieht gegen zehn Uhr vormittags die Division auf dem Marsche nach Düstniewolke. Mit diesem Namen eines kleinen Nestes ist das Erlebnis des ersten Schrapnells verknüpft.

„Aha!“ brüllt Gregorius plötzlich auf, als man in der Ferne einen dumpfen Paukenschlag vernimmt. Und eine Sekunde später steht im blauen Oktoberhimmel ein dickes Wattebauschchen, zieht sich auseinander, verzettelt sich, verweht.

Es ist der erste Schuß aus einem Geschütz. Alle Köpfe liegen im Genick und beobachten den merkwürdigen Wattebausch da oben am Himmel.

Große Unruhe in den Kolonnen.

Und wieder ein dumpfer Paukenschlag. Und wieder ein Wattebausch.

Große Unruhe in den Kolonnen, erwartungsvolle, neugierige, brennende Unruhe.

Jetzt wäre es also da, endgültig.

Und dann kommen, wieder von ferne, Infanterieschüsse, langsam brodelnd.

Und dann — — —

Bevor sie die Befehle, die plötzlich gerufen werden, richtig kapieren, haben sie schon die Befehle mechanisch befolgt und finden sich in Schützenlinie auf einem Rübenacker.

Liegen da mit heißen Köpfen, das Gewehr vorgeschoben, und warten. Aber der Krieg scheint noch nicht richtig für sie begonnen zu haben, denn es wird wieder gesammelt, wieder auf der Chaussee angetreten und weitermarschiert.

Sie können nicht wissen, daß der Feind sich aus Düstniewolke schnell entfernt hat. Sie haben keinen Feind gesehen, sie wissen nicht, wie er aussieht.

Ein neues Dorf taucht auf.

Und das plätschernde Infanterief Feuer hört nicht auf. Aber sie marschieren und marschieren, und niemand scheint sie zu brauchen.

Das neue Dorf heißt Westroosebete.

Diesmal knallt es schon näher, und wieder werden die Kompagnien auseinandergezogen, wieder gehen sie vor, werfen sich hin, gehen weiter vor. Es ist kein Feind zu sehen. Rings umher dieser schöne herbstliche Park von Flandern.

Und nichts zu sehen.

Sie wissen nicht, daß auch Westroosebete schleunigst vom Feind geräumt worden ist, den sie nicht zu Gesicht bekommen haben.

Die 51. Reservedivision marschiert auf Boelcapelle, dort treffen sie gegen Abend ein, legen sich hundemüde aufs Pflaster, schieben den Tornister unter den Kopf, schlafen, schlafen.

Es war ein merkwürdig traumhafter und verworren Tag. Dies waren also die ersten Gefechte.

Sie liegen am Abend dieses Tages einige hundert Meter vor dem Rande eines großen Waldes, seitwärts, so daß sie das immerwährende Rauschen der alten Bäume rechts hinter sich hören. Es ist, als ob sie das Meer in der Nähe hätten. Aber es ist nur der Southhulsterwald. Es geht die Sage, daß noch Franzosen und Engländer sich dort herumtreiben.

Und Bizefeldweibel Wselmann vom dritten Zug der Sechsten, seines Zeichens Forstreferendar, wälzt schwere und nachhaltige Ueberlegungen. Eigentlich ist es seine Sache, sich ein bißchen in diesem Wald herumzutreiben, jagdgemäß und jagdmännisch, wie man auf die Wärsch geht. Er sieht aber, daß sich Patrouillen vom Jägerbataillon am Waldbrand zu schaffen machen, und der Southhulster Komplex ist also in besten Händen.

Das Regiment hat befohlen, dort, wo die Kompagnien gerade stünden, Schützengraben auszuheben, und also machen sie sich daran, den ersten Schützengraben ihres Lebens auszuheben. Es gibt bei Ueberreifrigen die ersten zerbrochenen Seitengewehre und einige mächtige Anshnauzer deswegen. Es geht nicht sehr schnell mit dem Graben, denn erstens wissen sie die Kniffe noch nicht recht, und zweitens sind sie rechtshafften müde und drittens macht es ihnen keinen besonderen Spaß, sich abzuschuften, wenn sie am Morgen schon wieder weiter müssen.

Leutnant Perrer geht langsam hinter seinen zur Arbeit gebückten Männern auf und ab und betrachtet sich bisweilen dieses lächerliche Gebilde eines Schützengrabens seiner Sechsten. Und allmählich, als die Dunkelheit zunimmt, wird ihm die Sache zu dumm.

Er ruft: „Aufhören, hinlegen!“

Er wirft sich selber da, wo er gerade ist, hin und sieht in die Dämmerung hinaus, dorthin, wo im Grunde Langemarc liegt. Die Konturen der Landschaft sind undeutlich und verschwommen. Morgen früh wird Langemarc angegriffen. Morgen früh um zehn Uhr. Er betrachtet seine Krieger. Sie liegen gemütlich im flachen Graben und rumoren in ihren Tornistern, und er sieht eine ganze Reihe glimmender Pünktchen von Zigarren und Zigaretten. Er ist sich nicht ganz sicher, ob er das erlauben soll. Aber dann läßt er sie rauchen und schwagen.

Manchmal knallt leise in der Ferne ein Schuß. Nach einer Weile wieder einer. Bei ihnen ist aber Ruhe.

„Das war ein feiner Tag heute,“ sagt in seiner Nähe Omanowski.

Und bevor der Kompagnieführer es hindern kann, ist ihm der Satz entfahren: „Mann Gottes, wenn Sie das morgen Abend auch noch sagen, ist alles in Ordnung.“

Er hat es nicht etwa wehleidig oder miesepetrig gesagt, sondern sehr vergnügt, aber es war doch vorschnell, so etwas zu äußern.

„Oh,“ sagt Omanowski unbekümmert, „ich denke, daß ich es jeden Abend sagen kann.“

„Wie?“ fragt Landwehrgefreiter Felber giftig, „meinst du, dir kann nichts passieren, was? Du bist wohl — — —“

In diesem Augenblick fällt in der Nähe ein Schuß, und beinahe gleichzeitig brüllt Landwehrgefreiter Felber hoch auf, fällt auf den Rücken und windet sich schreiend hin und her.

Als ob eine Faust in die Kampagne geschlagen hätte, verschwinden die Köpfe im Graben, man hört das hässliche Atmen den Landwehrmannes und sein leises Stöhnen.

„Aufpassen!“ schreit Leutnant Perrer Stimme über sie hinweg, er richtet sich auf, aber Thirr, der neben ihm liegt, reißt ihn mit einem Ruck zu Boden. Der Offizier schnellst ärgerlich herum.

„Thirr! Sie sind wohl! Was — — —“

Er kommt nicht weiter, denn jetzt hämmert ganz nahe vor ihnen, so laut, daß es ihnen beinahe schmerzhaft in den Ohren gellt, ein Maschinengewehr.

Tatatatatatatatatata.

Und dann Stille.

Felber jammert leise vor sich hin, Thirr sieht, daß sich Leute über ihn beugen.

Der Kompagnieführer entschließt sich rasch.

(Fortsetzung folgt)



Stadt Posen

Mittwoch, den 4. Oktober

Sonnenaufgang 5.58; Sonnenuntergang 17.24.
Mondaufgang 17.11; Monduntergang 6.53.

Heute früh 7 Uhr: Temperatur der Luft + 3 Grad Celsius. Seiter, Westwind. Barometer 758.

Gestern: Höchste Temperatur + 13, niedrigste + 5 Grad Celsius.

Wasserstand der Warthe am 4. Oktober — 0.28 Meter gegen — 0.25 am Vortage.

Wettervorhersage für Donnerstag, 5. Oktober: Weiterhin kühl, aber etwas wolfiger, besonders im Osten; etwas Regen; zeitweise aufsteigende westliche Winde.

Himmelsrundschau für Oktober

Der Oktober ist einer der sternreichsten Monate des Jahres, da in ihm noch die markantesten Vertreter der absteigenden Sommerbilder sowie die meisten der neu heraufkommenden Winterkonstellationen sichtbar sind. Die durch den Zenith gehende Milchstraße schneidet das funkelnde Himmelsgewölbe in zwei gleiche Teile. Um 10 Uhr abends (Mitte des Monats um 9, Ende um 8 Uhr) steht auf halber Himmelshöhe genau im Westen die strahlende Vega, der Hauptstern des kleinen Bildes Leier. Dieses hat, ähnlich dem der Kassiopeia, die Gestalt eines großen lateinischen W. Der Stern, der dem letzten Punkt jenes Linienzuges entspricht, erscheint schon im Opernglas doppelt. Auf der anderen Seite der Milchstraße steht der Adler mit dem hellen Altair. Die Völker des Fernen Ostens und Australiens bringen beide Konstellationen in mythologische Beziehung zueinander. Sie sehen sie als zwei Liebende an, die sich in die Arme stürzen wollen, aber wegen der Milchstraße nicht zusammenkommen können. — Mit Vega und Altair ein rechtwinkliges Dreieck bildend, glänzt zweit-nach Deneb im Schwan. Zwischen ihm und dem Adler ist das kleine Tier des Delphins zu finden noch tiefer im Westen folgt der Steinbock, dem sich nach Osten zu neigend die Bilder der Elliptik Wassermann, Fische und Widder anschließen. Dann senkt sich die Linie wieder und führt zwischen den Pleiaden im Stier hindurch zu dem tief am Himmel funkelnden Diastypenpaar Castor und Pollux in den Zwillingen. Unterhalb der vier nahezu in einer Linie stehenden Widersterne streckt sich der lange Leib des Walfisches, oberhalb von ihnen steht man Andromeda (mit dem Nebel über dem mittelfsten der drei Hauptsterne) und südlich davon Pegasus. Noch höher — in der Milchstraße — folgt Kassiopeia, an die sich im Zuge des glühenden Bandes Perseus und Fuhrmann (mit der gelben Capella) reihen. Im Norden findet man die bekannten Bilder Drache, Kleiner und Großer Bär, weiter westlich grünen zum letzten Mal in diesem Jahre Herkules und der schöne Bogen der nördlichen Krone.

Von den Planeten bleibt im Oktober zwar nur Merkur gänzlich unsichtbar, aber die Sichtbarkeitsdauer der übrigen ist größtenteils recht beschränkt. Das ist besonders für Venus und Mars schade, die am dämmerigen Abendhimmel sich etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang ein Stellbildchen gebend und sich überholend, im Verein mit dem fixierten Antares schöne Anblicke bieten. Am 14. zieht Venus südlich an Mars vorüber, am 21. bilden die drei Punkte ein kleines, gleichseitiges Dreieck,

dem sich am 22. die Sichel des zunehmenden Mondes zugesellt. Saturn ist im Steinbock während der ersten Nachthälfte in fahlgelbem Licht zu sehen, Uranus in den Fischen kann weiter die ganze Nacht aufgesucht werden. Jupiter kommt jetzt allmählich als Morgenstern zum Vorschein, noch eher — in der dritten Morgensunde — geht Neptun im Löwen ihm voraus.

Die Holzversorgung im kommenden Winter

Der Posener Wohlfahrtsdienst hat sich entschlossen, auch in diesem Jahre wie in den vorhergehenden zwei Jahren seine Holzställe zu öffnen und mit der Holzarbeit für arbeitslose Männer aus allen Berufen und allen Lebensaltern zu beginnen. Diese wertvolle Nothstandsarbeit, die immerhin Beschäftigung und einigen Verdienst gibt, kann nur dann durchgeführt werden, wenn das Holz auch den rechten Absatz findet. Noch lagern große Holzbestände aus dem vorigen Winter. Jeder deutsche Haushalt, der Holz braucht, sollte daran denken, daß gutes, trockenes Holz hier zu billigen Preisen zur Verfügung steht und daß die Kosten dafür wiederum bräutlichen Volksgenossen Arbeit und Verdienst schaffen. Der Korb Holz, der frei ins Haus gebracht wird, kostet 1.50 Zl. Die Befellungen können sowohl beim Wohlfahrtsdienst, Wahl-Versorgungs-Kommission 3, Tel. 2157, wie beim Landesverband für Innere Mission, Fr. Katakajata 20, Tel. 3973, aufgegeben werden und werden mit Pünktlichkeit erledigt. Wer Holz bestellt, hilft der Winterhilfe!

Zwei Flugzeuge abgestürzt

Gestern ereignete sich auf den Feldern bei Strazewo eine Flugzeugkatastrophe. Zwei Flugzeuge des 3. Fliegerregiment stießen in einer Höhe von 1000 Metern zusammen und stürzten ab. Beide Flugzeuge wurden vollkommen zerstört. Die Flieger konnten sich durch Fallschirmabprunng retten.

Ministerbesuch

Der Vizeminister für öffentliche Wohlfahrt, Dr. Kazimierz Duch, ist am Montag in Posen eingetroffen und die Wohlfahrtsausstellung schon nach ihrer offiziellen Schließung besichtigt. Darauf hielt er eine Konferenz mit dem Krankenkassendirektor Dr. Sambriski ab und besichtigte die Anstalten der Krankenkasse sowie weitere hiesige Versorgungsinstitute und die Lungenheilstätte in Ludwikowo. Der Aufenthalt des Vizeministers wird noch einen Tag dauern. Er trägt offiziellen Charakter und steht im Zusammenhang mit dem Inkrafttreten des Gesetzes über die Zusammenfassung der Sozialversicherungsinstitute am 1. Januar 1934.

Zur Aufhebung von Lehrstühlen an der Posener Universität

Die Posener Universität hat dieser Tage Dekrete erhalten, in denen diejenigen Professoren, deren Lehrstühle kraft der letzten Verordnung des Ministerrates liquidiert worden sind, in

Unmögliche Verkehrsverhältnisse in den Posener Straßen

Verkehrspolizeiliches Eingreifen unbedingt erforderlich

Posen, 4. Oktober. Anlässlich der vergangenen Wohlfahrtsausstellung weitten wieder mehr Ausländer als sonst in der Stadt Posen. Sie waren über zwei Erscheinungen im Straßenbild erstaunt: einmal, daß so gut wie keine Schutzleute an verkehrsreichen Straßenkreuzungen zu entdecken sind, und zweitens, daß namentlich die Autodroschken in einer Weise durch die Straßen rasen, die jeder Beschreibung spottet. Diese Zustände sind für Posen natürlich bestimmt nicht schmeichelhaft, zumal sie leider tatsächlich zutreffen. Das fast gänzliche Fehlen von Sicherheitsorganen an bestimmten Punkten läßt beim Publikum ein immer stärkeres Gefühl der Unsicherheit aufkommen. An den Brennpunkten des Straßenverkehrs müßten in einer Großstadt wie Posen auf jeden Fall ständige Polizeiposten den Verkehr überwachen. Wenn an der Kreuzung ul. Fr. Katakajata und Plac Wolności dauernd ein Schutzmännchen postiert ist, wo doch das Polizeipräsidium in unmittelbarer Nähe liegt, so müßten auch an andere Stellen, die viel verkehrsreicher sind, gleichfalls Sicherheitsorgane abkommandiert werden. Dieses Fehlen des nötigen verkehrspolizeilichen Schutzes nützen nun gewissenlose Lenker von Kraftwagen in einem Maße aus, das als gemeingefährlich bezeichnet werden muß. Jeder objektive Beobachter, der zusieht, wie sich beispielsweise der Verkehr an der Ecke Bahnhofstraße und Caponiere sowie Ecke Tiergarten-Marschall Hofstraße und ul. Jasna gegenwärtig abwickelt, muß zu dem Urteil kommen, daß die Straßenpassanten hier ihres Lebens nicht mehr sicher sind und daß hier Zustände eingetreten sind, gegen die auf das dringlichste eingegriffen werden muß. Von Beachtung der primitivsten verkehrspolizeilichen Vorschriften ist an diesen Stellen keine Rede mehr. Insbesondere die Autotaxen fahren wie es ihnen paßt. Es wird in schnellstem Tempo auf der falschen Seite in die Kurven eingefahren, oft versuchen drei, vier

Wagen einander zu überholen, wobei der äußerste auf der linken Straßenseite dahinfährt; andere Chauffeure wiederum fahren überhaupt links. Das Publikum ist diesem Verkehrs-Chaos, das von einem ohrenbetäubenden Lärm begleitet wird, machtlos. Eine Stelle, welche Ordnung schafft, fehlt. Am Ausgang der Bahnhofstraße befand sich bisher eine runde Verkehrsinsel, auf die man sich retten konnte. Aus ganz unbegreiflichen Gründen ist diese kleine Schutzfläche dieser Tage beseitigt worden und somit eine weitere Stelle geschaffen, wo das Publikum den Schnelllebensorgien von Kraftwagenführern ausgeliefert ist. Ein auf dem Wege zur Schule begriffener Knabe ist heute morgen 1/8 Uhr diesem Zustande, welcher hier ganz unnötigerweise geschaffen worden ist, als erster zum Opfer gefallen. Mit schwerer Stirnverletzung wurde er zum nächsten Arzt getragen, während das überfahrende Auto davonfuhr.

Angesichts dieser Tatsachen, von denen sich jeder stündlich überzeugen kann und die vielleicht sogar noch schlimmer sind, als sie hier geschildert wurden, sollte doch seitens der zuständigen Stelle sofort etwas geschehen. Gewissenlosen Lenkern von Automobilen sollte umgehend eindringlichst beigebracht werden, daß die Posener Bevölkerung ihrer Autorserei gegenüber nicht vogelfrei ist und daß sie nicht das Privilegium besitzen, in den Straßen der Stadt zu fahren, wie es ihnen beliebt. Wenn auf diesem Gebiet schnell und gründlich behördliche Remedur geschaffen wird, so werden das nicht nur die Einwohner der Stadt Posen und die vom Bahnhof kommenden als Wohltat empfinden, sondern es liegt letzten Endes auch im Interesse des guten Rufes der Hauptstadt Posen, wenn innerhalb des hiesigen Verkehrslebens wieder Ordnung herrscht.

den Ruhezustand verkehrt werden. Die Professoren der aufgehobenen Lehrstühle werden im laufenden Studienjahre nicht mehr ihre Vorlesungen abhalten, aber noch ein Jahr hindurch, vom 1. Oktober ab, ihre vollen Gehälter beziehen, freilich mit Ausnahme der Einkünfte für die sonstige Ausübung leitender Funktionen.

Deutsche Theateraufführung

Es sei nochmals daran erinnert, daß heute abend im Saale des Zoologischen Gartens Schillers „Kabale und Liebe“ zur Aufführung gelangt. Veranstalter ist der Posener Handwerkerverein. Die Veranstaltung beginnt pünktlich 7.30 Uhr. Um einen pünktlichen Anfang unter allen Umständen zu gewährleisten, wird die Abendkasse bereits um 6.30 Uhr geöffnet. Die Eintrittspreise belaufen sich auf 3, 2 und 1 Zl. Da der Reinertrag für die Wohlfahrtspflege bestimmt ist, ist ein reger Besuch der Vorstellung zu wünschen.

Todesopfer einer Schlägerei

Bei einer Schlägerei, die gestern an der Umschlagstelle zwischen entlassenen und neuengestellten Arbeitern der Speibitionsfirma „Lloyd Bydgoski“ stattfand, wurde der Szyperka 20 wohnhafte Szczejan Boński von dem Maszyn

Garbary 9 wohnhaften Szczejan Garczyn durch einen Dolchstoß getötet. Außer dem Täter wurde auch ein Leon Jarulowski als Anführer der Schlägerei verhaftet.

Die diesjährige Großpolnische Gartenmesse findet vom 13. bis 15. Oktober einschließlich statt, und zwar auf dem Messegelände. Der Eintritt wird 50 Groschen, für Kinder und Schulen 30 Groschen betragen.

Aussteller können sich noch bis zum 10. d. M. im Messebüro ul. Marsz. Koşa 18 melden.

X Autozusammenstoß. Auf dem Plac Wolności stießen die beiden Autos PZ 44 376 und PZ 43 254 zusammen. Personen wurden nicht verletzt.

X Selbstmord. Der 27-jährige Eisenbahnpraktikant Zenon Jatoński, ul. Wierzbicice 58, verübte Selbstmord, indem er sich unter einen fahrenden Güterzug warf. Der Tod trat auf der Stelle ein. Die Leiche wurde ins Gerichtsprosektorium gebracht.

X Beim Pferderennen verunglückt. Während des gestrigen Pferderennens in Lawica fiel der 25-jährige Jockey Josef Kaprzał so unglücklich vom Pferde, daß er ein Bein brach. Er wurde ins Städt. Krankenhaus gebracht.

X Diebstahl. Aus der Wohnung der Wanda Chelmoniska, ul. Chelmoniska 56, wurden

Hitler und die objektive Philosophie

Beim Lesen dieser Ueberschrift wird man sich fragen: Was hat Hitler überhaupt mit Philosophie zu tun? Der Leser wird fürchten, daß diese Abhandlung fürchtbar geleistet sein wird. Das gerade soll vermieden werden. Dazu hat man vorerst zu untersuchen: Was ist Objektive Philosophie?

Die Objektive Philosophie denkt biologisch, das heißt sie betrachtet alle Dinge durch die Brille der Natur, wohlgeordnet nicht vom Standpunkt aus, daß der Mensch Herr aller Dinge in der Natur sei, sondern sich nur als Glied in das Räderwerk der Natur ein- und unterzuordnen hat. Um mit der Natur nicht in Konflikt zu kommen, muß der Mensch die Gesetze, die in der Natur walten, erkennen lernen. Wenn der Mensch die Naturgesetze nicht befolgt, zerstört er die Harmonie in der Natur und damit sich selbst, dann ist er reif zum Untergang. Die Naturgesetze lernt man aber nur durch Vergleiche erkennen, wie es die Objektive Philosophie tut. Sie vergleicht beispielsweise die Meereswellen mit den Schallwellen und den Luft- und Elektrizitätswellen und kommt dadurch auf die Spur ihrer Gesetzmäßigkeit. Die objektive Philosophie, die R. S. Francé in ihren Auswüchungen auf das menschliche Leben in dem umfassenden Werke „Die Gesetze der Welt“ darlegt, werden auch im täglichen Leben angewandt. Der Lehrer vergleicht seine Unterrichtsmethoden miteinander, um die als besterprobe anzuwenden. Der Kaufmann vergleicht seine Erfolge mit den Mißerfolgen, um so die Erfahrung zu gewinnen, welches Geschäftsprinzip am wirksamsten ist usw. Die objektive Philosophie findet also durch Vergleiche in der gesamten Natur die Naturgesetze heraus, nach denen sich alles Leben auf Erden regelt, und erkennt damit die Richtlinien für

den Menschen, mit deren Hilfe er die Harmonie in der Natur erlangt.

Warum wird nun Hitler mit der Objektiven Philosophie in Verbindung gebracht? Ganz einfach, weil Hitler die Denkweise der Objektiven Philosophie anwendet. Man kann das zum Beispiel ersehen, wenn man in seinem Werk „Mein Kampf“ die Kapitel über Österreich nachliest. Hitler hat vor dem Kriege die Zerfallsmomente eines Volkes als Folge seines damaligen Parlamentarismus und seiner Begleitumstände in Wien praktisch studieren können und durch Vergleiche, die er mit Österreich und Deutschland anstellte, die großen Gefahren erkannt, die dem deutschen Volke in naher Zukunft drohten. Am warnenden Beispiel Österreich erkennt er, wie man Gefahren vermeiden kann, und am Gegenteil, am erfolgreichen Beispiel Italien lernt er, wie es richtig zu machen ist. Damit rundet sich logisch der Gedanke, daß Hitler die Denkweise der Objektiven Philosophie bewußt oder unbewußt ins Handeln umsetzt.

Betrachten wir jetzt das Staatenwesen im allgemeinen in Anlehnung an die Naturgesetze. Wir brauchen, um ein Staatenwesen in der Natur zu finden, nicht lange zu suchen. Ein jeder hat wohl schon einmal voller Bewunderung vor einem kribbelnden Ameisenhaufen gestanden. Hier haben wir schon einen kleinen Staat vor uns. Dieses scheinbare Durcheinander ist von einem sinnvollen Geist geleitet, der eben diesen kunstvollen Bau auführt mit seinen unzähligen Gängen und Sonderabteilungen. Wir haben hier, wie auch bei den Bienen, eine Ständeeinteilung vor uns. Der eine Teil ist mit Nahrungssuche betraut, wieder andere sind Bau-

meister, und zuletzt darf das wichtige Geschäft der Brutpflege nicht vergessen werden, das die Tierchen mit großer Liebe und Aufopferung betreiben. So erfüllt jeder für sich seinen ihm zugeteilten Pflichtkreis und ordnet sich damit als Teil dem ganzen Staatsgefüge ein, ohne den der einzelne Teil nicht existieren könnte und umgekehrt der Staat auch nicht funktionieren kann, wenn die einzelnen Teile seines Volkes nicht an der Erhaltung des Ganzen mitarbeiten würden. Das oberste Gesetz aber, welches zum Beispiel die Ameisen zur Erhaltung ihres Staates befolgt, ist das Gesetz der Rasseinheit. Jeder Ameisenhaufen ist ein Staat für sich, jeder Haufen hat seinen eigenen Nestgeruch, an dem die Tiere den Freund vom Feind unterscheiden. Jede Ameise, die sich aus einem fremden Volk mit harmlosen oder bösen Absichten nähert, wird getötet oder verflucht. Eine Verletzung, am Staatswesen teilzunehmen, wird ihr in keinem Falle gestattet. So lange der einzelne Ameisenhaufen diese Naturgesetze der Rasseinheit und der Stände, die für ein Staatenwesen unerlässlich sind, befolgt, sind ihm harmonisches Funktionieren und damit auch die Dauer zugesichert. An demselben Ameisenbeispiel können wir auch das Gegenteil, die Nichtbefolgung der Naturgesetze und ihre Folgen studieren. Es gibt eine Käferart, deren Auswüchungen die Ameisen als Raubmittel empfinden, direkt süchtig nach diesem Mittel werden und sich den Spender dieses Giftes erhalten, obgleich sie sich damit fürchtbar schaden. Sie geben sozusagen ihren moralischen Lebenswandel auf, indem sie ihren Pflichtkreis vernachlässigen. Das kann man analog bei Trinker oder Raufgängerarten ebenso feststellen. Die charakterverderbende Eigenschaft führt zum inneren Zerfall des Staates. Da die süchtigen Ameisen ihren Bau und ihre Brut nicht mehr mit der nötigen Sorgfalt bewachen, kann der Spender dieses Giftes, der fremde Eindringling, das Volk

um sein bestes Gut, nämlich die Brut, berauben und zerstört dadurch auf die Dauer den ganzen Staat.

Durch dieses Befolgen oder Nichtbefolgen der Naturgesetze drängt sich förmlich der Vergleich auf, den Nationalismus und den Marxismus unter die Beleuchtung der Objektiven Philosophie zu rücken. Hitler, der in seiner ganzen Staatsorganisation die Naturgesetze befolgt, indem er dem Individuum Rechnung trägt, hat in kurzer Zeit Wunder geschaffen. Er will die Menschen nicht schematisieren. Er will aus einem Bauern, wenn er das Zeug dazu nicht hat, keinen Professor machen, oder umgekehrt. Jeder Mensch soll seine Anlagen voll entfalten können, um so dem Ganzen zu nützen. Wenn sich durch seine durchgreifenden Maßnahmen einzelne Volksgenossen auch geschädigt fühlen, so darf nicht vergessen werden, daß diese Maßnahmen dem Volkswohl als Ganzem dienen und die Existenz des Staatsganzen auch dem Einzelnen erst die Existenz ermöglicht.

Wo die Menschheit auf dem ganzen Erdball mit kleinen Ausnahmen sich in Krisenqualen der Arbeitslosigkeit windet, beginnt Hitler (auch Mussolini) langsam das Schreckgespenst zu bannen. Zudem er den Naturgesetzen folgt und erkannt hat, daß es Gleichheit in der Natur nicht gibt — von den vielen Blättern eines Baumes ist kaum eins dem andern gleich —, verschafft er den Ständen wieder die ihnen zukommende Bedeutung und wertvollende Aufgabe innerhalb des Ganzen. Wenn nun der Marxismus unter diesen Gesichtspunkten betrachtet wird, fällt die entgegengesetzte Richtung auf. Also bei Hitler menschenverhaltend und aufbauend auf weite Sicht und beim Marxismus menschenvernichtend und zerstörend. Das wird nicht allein aus den Tatsachen begründet, wie

Fortdauer des Straßenbahnerstreiks

Schlichtungskonferenz ergebnislos abgebrochen

Posen, 4. Oktober. Der Straßenbahnerstreik dauert auch heute noch an. Zu der Forderung der Straßenbahner auf Wiedereinstellung entlassener Saisonarbeiter hat sich die verschärfte Forderung des Rücktritts des Direktors Maczkowski und einer „Säuberung der Atmosphäre von Provokateuren“ hinzugefügt. Gestern mittags 12 Uhr begann in der Wojewodschaft eine Schlichtungskonferenz, die um 3 Uhr nachmittags als ergebnislos abgebrochen wurde. Direktor Maczkowski setzte die Gründe auseinander, die die Straßenbahndirektion gezwungen hätten, 18 Arbeiter und drei Autobus-Chauffeure zu kündigen. Es könnten 10 Arbeiter in den Werkstätten weitere Beschäftigung finden, wenn die Zahl ihrer Arbeitsstunden entsprechend herabgesetzt würde. Irgendwelche bindenden Beschlüsse sind, wie aus den vorliegenden Meldungen geschlossen werden kann, nicht gefasst worden. Auch ist die Hoffnung auf eine Wiederaufnahme des Verkehrs in den gestrigen Abendstunden fehlgeschlagen.

Müllverbrennungsanstalt soll liquidiert werden

Posen, 4. Oktober. Der Streit der Arbeiter der Stadt Müllverbrennungsanstalt dauert, im Gegensatz zu früheren Meldungen, weiter an. Also der dritte Streikherd in Posen. Falls die Streikenden, die übrigens im Hungerstreik begriffen sein sollen, auf die ihnen vom Magistrat gestellten Bedingungen nicht eingehen, soll die Müllverbrennungsanstalt als Defizitunternehmen liquidiert werden. Der Magistrat kann sich mit einer eventuellen Erhöhung der Müllabfuhrgebühren nicht befassen.

Deutsche Schulnot in Zduny

Krotoschin, 4. Oktober.

Der deutsche Schulunterricht in Zduny, der seit der unerwarteten Verletzung des langjährigen und beliebten Lehrers Jung nach Plejchen viel zu wünschen übrig ließ, findet in unserem Städtchen z. Zt. überhaupt nicht statt. Desgleichen entbehren etwa 60 deutsch-evangel. Schulkinder jeglichen Religionsunterrichts.

Die deutschen Kinder sind in den Klassen der polnischen Volksschule verteilt.

Sie werden jedoch nur als „Gäste“ betrachtet, zumal die meisten keine Bücher besitzen und demnach dem Unterricht auch nicht folgen können. Viele dieser Kleinen und Kleinsten sind der polnischen Sprache überhaupt nicht mächtig. Vor einiger Zeit erging durch das Schulinspektorat ein Antrag der Zdunyer Elternschaft um Zuteilung eines evangelischen Lehrers. Bis heute wurde diesem Antrag nicht stattgegeben. Die deutsche Klasse in Zduny ist demnach

nislaus Wróbel, ebenfalls aus Torzenn, stand dieser Tage deswegen vor Gericht. Er wurde zu der empfindlichen Gefängnisstrafe von drei Jahren verurteilt.

Gnejen

Ermordet

In Mielejzn wurde auf dem Hofe seiner Wirtschaft der 48jährige Landwirt Jędrzej Wruczyński nachts ermordet. Die Mörder konnten bisher nicht gefasst werden.

Bromberg

Spionage: 8 Jahre Gefängnis

Das Bromberger Bezirksgericht verurteilte den 29jährigen deutschen Staatsbürger Werner Lubinski wegen Spionage zu 8 Jahren Gefängnis.

Mrotischen

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in einem Mühlenbetriebe in Leidenwald. Dort kam ein Arbeiter mit dem Arm in das Getriebe, wobei ihm der Unterarm abgerissen wurde.

nach noch immer nicht Wirklichkeit, sondern besteht nur in der Statistik, wie so viele andere in der Provinz. Betont sei an dieser Stelle, daß die Eltern dieser verwaisten Schulkinder den größten Wert auf die Erlernung der polnischen Sprache bei ihren Kindern legen, daß sie aber auch ebenso nachdrücklich das ihnen zustehende Recht, eine Klasse mit deutscher Unterrichts- und evangelischem Religionsunterricht zu besitzen, beanspruchen werden.

Die Schweinepest ist auf dem Gute Trzebowa amtlich festgestellt worden. Das Landratsamt hat Schutzmaßnahmen getroffen.

Landstreicher als Brandstifter. Am vergangenen Montag gegen 10 Uhr vormittags entstand auf dem Gute Wolonice ein Feuer, das vier Getreideböden im Werte von 2400 Klotz einäscherte. Der Schaden, den Herr Rittmeister Matorne erlitt, ist glücklicherweise durch Versicherung gedeckt. Den Brand verursachten Landstreicher, die in den Schobern übernachteten.

Ritschenwalde

st. Ermittelte Wildschweine. Während die Polizei eine Hausjagd bei einem gewissen C. in Gembitzhausen nach gestohlenen Schweinen vornahm, fand sie in einem Sad das Fleisch von einem Reh, das in einer Schlinge gefangen war.

Briefkasten der Schriftleitung

Sprechstunden in Briefkastenangelegenheiten nur werktäglich von 11 bis 12 Uhr.

(Alle Anfragen sind zu richten an die Briefkasten-Schriftleitung des „Posener Tageblattes“. Anträge werden unseren Lesern gegen Einsendung der Belegausfertigung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Antragssteller ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Kirchenlandpacht. Ein Pachtvertrag, der für mehrere Jahre Gültigkeit haben soll, bedarf der Schriftform.

Oslo. Polnische Gesandtschaft Oslo, Norwege. Josefingate. Gesandter: Wladyslaw Reumann.

Frostiger Renntag in Lawica

Straßenbahnerstreik beeinträchtigt den Besuch

Der Besuch des zweiten Renntages hatte unter dem Einflusse der kalten Witterung und dem Streik der Straßenbahnen und Autobusse stark gelitten. Das erste Rennen verlief gänzlich, da kurz vor dem Start der unruhige „Geras“ den Reiter von „Hoschodar“, Kahrbrat, durch Ausweichen traf; K. trug einen Beinbruch davon. Nun wurde Lipinski auf das über 1000 Meter davongelaufene, schließlich aber wieder eingefangene Pferd gesetzt. L. konnte jedoch nicht recht fertig werden. Zum Überflusse verweilte der Favorit „Harap“ die Mauer trotz unzähliger Versuche, so daß Geras als tertius gaudens unerwartet siegte. Im 5. Rennen fiel der Reiter der favorisierten „Dziwoja“, Wasiauf, auf der flachen Bahn herunter, ohne Schaden zu nehmen. Durch den Ausfall dieser 3 Pferde ging viel Geld verloren, was die frostige Stimmung auch nicht aufheiterte.

Hindernissenrennen über 4000 Meter. Preise 700, 270, 70 Zl.

1. S. Beldnicki's „Geras“, 72 kg, W. Mrowec. Nach miserablen Start führt Hoschodar, kurz dahinter Geras. Harap springt die Mauer nicht und fällt ganz aus. Inzwischen hatte Geras die Spitze genommen und gewinnt nach Gefallen mit ungezählten Längen. Tot.: 25,50 : 5.

Nachrennen über 1100 Meter. Preise 700, 210, 70 Zl.

1. Graf Mielzinski's „Moment II“, 56 kg, W. Mrowec. Nach miserablen Start führt Hoschodar, kurz dahinter Geras. Harap springt die Mauer nicht und fällt ganz aus. Inzwischen hatte Geras die Spitze genommen und gewinnt nach Gefallen mit ungezählten Längen. Tot.: 7,50 : 5.

Hindernissenrennen über 2800 Meter. Preise 700, 210, 70 Zl.

1. B. Bobinski's „Edgar“, 62 kg, Orzja.

P. A. Der Mieterschutzverband besteht in Polen auf der ul. Kramarska. Die Hausnummern konnten wir auch bei Aemtern nicht in Erfahrung bringen.

Sportmeldungen

Young Stribling gestorben

Der Boyer Young Stribling ist an den Verletzungen, die er bei einem Automobilunfall erlitten hat, gestorben. Der amerikanische Sportsmann, der erst kürzlich den Weltmeister im Halbschwergewicht, Rosenbloem, schlug und sogar zu Boden bringen konnte, hatte bewiesen, daß er wieder im Kommen war. Stribling wäre auch der Mann gewesen, der für eine Revanche mit Schmeling in Frage gekommen wäre, da dieser im nächsten Jahre in Deutschland kämpfen wird.

Tod beim Training

Beim Box-Training getötet wurde der 18jährige Elektromonteur Jędrzej Gaziński von der Bromberger „Polonia“. Er erhielt von seinem Trainer einen so heftigen Schlag in die Herzgegend, daß er bald darauf verstarb. Die ärztliche Untersuchung hat ergeben, daß der Tod Gaziński durch einen organischen Herzfehler hervorgerufen worden ist.

Kaago disqualifiziert

Zu Beginn der Wettkämpfe bieten Maza-Gomola einen schönen ausgeglichenen Kampf, der unentschieden endet. Im zweiten Treffen stehen sich im Entscheidungstreffen Grabowski-Kaago gegenüber. Dieser Kampf, der herzlich wenig sportliche Momente

bietet, sorgt desto mehr für die allgemeine Heiterkeit. Nach dreimaliger Verwarnung wird Kaago in der dritten Runde disqualifiziert.

Aus dem nächsten Kampfe Neumann-Bielewicz, der flott von hinten geht, geht schon nach 6 Minuten Neumann als Sieger hervor.

Im Entscheidungstreffen Kawan-Bendelton hat der Wiener einen schweren Stand, da sein Gegner nicht einwandfrei kämpft. In der ersten Runde gelingt es ihm, sich aus mancher gefährlichen Situation zu befreien. In der zweiten Runde erhält er einen Tiefschlag, der ihn einige Minuten zu Boden wirft und

außer Gefecht

setzte. Bendelton bringt dieses Gebaren eine Verwarnung ein. In der 3. Runde versucht Kawan seinen Gegner durch schärfere Angriffe zu bewältigen. Dieser entzieht sich jedoch der gefährlichen Umklammerung, indem er seinen Gegner auffallend oft an die Seile drängt. Durch Protestrufe des Publikums angefeuert, geht Bendelton wieder zum Angriff über. Kawan glückte es, sich zweimal aus dem gefährlichen Schlüsselgriff zu befreien, der ihm jedoch zum dritten Male zum Verhängnis wird. In der 34. Minute fällt die Entscheidung.

Der letzte Kampf wurde von Steffer-Gromow ausgetragen. Die

Ueberlegenheit Steffers

macht sich gleich beim Beginn des Kampfes bemerkbar. Der Russe bietet mehrere komische Situationen, die beim Publikum große Heiterkeit auslösen. Jedoch kommt hierbei die gut besuchte Galerie nicht auf ihre Kosten, da schon nach 5 Minuten die Entscheidung zugunsten Steffers fällt. ws.

verschiedene Goldsachen im Werte von 2000 Zl. gestohlen.

X Wieder einmal hereingefallen. Maszynian Busto, Feldstr. 11, meldete der Polizei, daß er auf Grund einer Arbeitsvermittlung durch Maszynian Cichorzewski, ul. Matejki 2, um 250 Zl. betrogen wurde.

X Wegen Uebertretung der Polizeivorschriften wurden 13 Personen zur Bestrafung notiert und wegen Trunkenheit und anderer Vergehen 4 Personen festgenommen.

Wojew. Posen

Plejchen

Die Sparkommission arbeiter. In unserer Stadt ist vor kurzem eine Sparkommission ins Leben gerufen worden, die im Stadthaus alle erdenklichen Sparmaßnahmen einführen soll. Vor allem sind Einschränkungen in den Ausgaben für Sachen und Personal vorgesehen. Wie wir erfahren, hat diese Kommission ihre erste Sitzung abgehalten, in der eine Reihe von Beschlüssen gefasst wurden, die jedoch vorläufig noch geheim gehalten werden.

Kawitsch

Entsprungener Sträfling. Gestern vormittag gelang es einem Inhaftierten des hiesigen Zuchthaus, aus der Anstalt zu entkommen. Er war mit Gartenarbeiten beschäftigt und ließ diese günstige Gelegenheit nicht ungenutzt vergehen. Auf seiner Flucht verbarg sich der Ausreißer auf dem Boden eines Hauses auf der Klosterstraße, wo er das Fahrrad eines dort wohnenden Fleischers vorfand. Mit Hilfe des Nades setzte er dann seine Flucht fort.

Rechter Dank. Der Anregung des Herrn Bitars Frank, mit seinem Dankezeichen die Zahl der für unsere Armen abgegebenen Spenden zu vergrößern, hatte die Gemeinde teils schon am Sonntag, teils am Montag früh noch reichlich Folge geleistet. So gingen u. a. fünfzig Stügel und ca. dreißig Brote ein. Mit diesen Gaben konnten sechzig Personen reich bedacht werden, und voller Freude verließen die Beschenkten das zweite Pfarrhaus, wo Fräulein Riediger als Verteilerin ihres Amtes wahrnahm. Auch die Alten und Gebrechlichen wurden nicht vergessen. Ihnen trugen die Teilnehmer am Kindergottesdienst die Erntedankfestgabe zu. Trotz der schlechten Zeit stand auch die diesjährige Erntedankgabe nicht hinter den vergangenen zurück, sondern übertraf diese noch. Zu unserem Bericht über den Gemeindeabend bemerken wir, daß die Herrn Bitars Frank überreichte Abgabenscheine von dem von ihm gesammelten Singkreis, dem der Jungmädchenverein fast vollständig angehört, dargebracht wurde.

Schildberg

wg. Registrierung der Mithjehnjährigen. Die Stadtverwaltung fordert alle männlichen Personen, welche im Jahre 95 geboren sind, auf, sich in den Dienststunden bis zum 15. Oktober im Rathaus (Zimmer Nr. 9) zu melden zwecks Registrierung. Es sind Dokumente mitzubringen, aus denen zweifelslos ihre Identität hervorgeht. Die Nichtbefolgung dieser Verordnung unterliegt schwerer Geld- oder Arreststrafe.

Kempen

wg. Eisenbahndiebstahl. Am letzten Freitag wurden in der Nacht aus einem verschlossenen und in Fahrt befindlichen Wagon kurz vor Wielun vier Kisten mit Tee geraubt.

wg. Staatsanleihe. Der hiesige Starost erhielt vom Finanzministerium in Warschau die telephonische Benachrichtigung, daß der Kreis Kempen bei Zeichnung der Staatsanleihe, sowohl als die gezeichnete Summe als auch was die Anzahl der Zeichnenden anbelangt, mit an letzter Stelle steht.

wg. Verurteilung eines Messerhelden. Im Juli vorigen Jahres erhielt der Kriegsinvalid Adam Malinowski aus Torzenn bei einer Keilerei mehrere Messerstiche. Der Attentäter Sta-

sie die erstmalige praktische Verwirklichung des Marxismus in Rußland geeignet hat, sondern aus den Grundrissen der Objektiven Philosophie heraus. Der Marxismus, als Staatswesen genommen, ist das Beispiel dafür, was es für Folgen zeitigt, wenn der Mensch sich von den Naturgesetzen entfernt. Das ist schon in der Parole „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ begründet. Der Marxismus will die Menschen schematisieren, was den Naturgesetzen zuwiderläuft. Bei der Forcierung der Industrie in Rußland hat man ganz übersehen, daß das Bauerntum die staatserbaltende Kraft ist. Durch die Vernichtung seiner Existenz in der Kollektivierung, in die sich der bodenständige Bauer nicht einpassen kann, muß der ganze Staatsapparat und auch die Industrie ins Wanken kommen. Mit dieser ersten Verwirklichung der marxistischen Idee als Grundgesetz für den Staatsapparat in Rußland schaufelt sich diese naturgesetzwidrige Idee das eigene Grab.

An Hand von Beispielen aus dem „Kampf“ kann man die Richtigkeit der Behauptung erläutern, daß Hitler die Denkweise der Objektiven Philosophie anwendet. Zuerst als Augenwinkler seine Einstellung gegenüber dem Judentum. Er empfindet — wie im Beispiel der Ameisen — den Juden als rassistischen Eindringling, der für das deutsche Volk schwerste Schäden mit sich bringt. Da er sie nicht alle aus dem Staate entfernen kann, so erklärt er Verfügungen dahingehend, daß sie im Staatsapparat ausschlaggebende Posten nicht bekleiden dürfen.

Fernerhin führt die im „Kampf“ enthaltene Auseinandersetzung über richtige und falsche Leben zu der Behauptung, daß Hitlers Denken sich mit den Gedankengängen der Objektiven Philosophie deckt. Er sagt, daß Leben und Leben ein Unterschied sei. Man kann einen gelebten Stoff als Ganzes dem Geiste einverleiben und sich damit so belasten, daß das Gelebte nach einiger Zeit nur undeutlich haften bleibt und

zuleht vergessen wird. Oder man kann so lesen, daß man aus jedem Stoff sich nur die Kernsätze, die für sich oder andere von Interesse sind, einprägt und das Drum und Dran als Ballast über Bord werfen, das heißt ruhig vergessen kann; Hauptsache bleibt, daß das Wesentliche eines Stoffes im Geiste einregistriert wird und zu jeder Zeit durch Erinnern verfügbar bleibt. Wer so liest, sagt Hitler, liest richtig. Diese Abhandlung entspricht ganz dem Denken der Objektiven Philosophie. Sie treibt nicht Wissenschaften an sich, sondern sucht sich aus jeder Wissenschaft nur die Bausteine heraus, das Wesentliche, Grundlegende, um sich dann das Gebäude einer Weltanschauung zu errichten, im Sinne der Verbindung der Naturgesetze untereinander, in bezug aufs Leben im allgemeinen.

Auch seine Gedanken über das Ständewesen gehören hierher. Die einzelnen Stände sind mit den Rädern und Nadeln in einem Uhrwerk zu vergleichen, die alle nötig sind, um das ganze Werk in Funktion zu erhalten. Nach diesen Ausführungen kommt man zu dem notwendigen Schluß, daß das Problem der Krisenüberwindung bei allen Völkern nur mit Hilfe der Gedankengänge der Objektiven Philosophie, das heißt in Erkenntnis und Befolgung der Naturgesetze gelöst werden kann. Nennt es nun ein Volk Faschismus oder ein anderes Nationalsozialismus: das eine werden alle Völker, die durch die Nichtbefolgung der Naturgesetze schwer zu leiden haben, einsehen müssen: daß derjenige, der gegen die Natur sündigt, gestraft wird und dem Untergang geweiht ist. Wir brauchen nicht im Pessimismus zu verfallen; eine neue Morgenröte im Völkerleben ist angebrochen für die Menschen, die sich an die Naturgesetze halten und damit auch zur Harmonie mit der Natur gelangen und zur Fortdauer ihres Geschlechts. Des Lebens Grundgesetz heißt: sich einzugliedern in die Naturgesetze. G./W.

Der Bundschuh zieht herum...

Vom Bauernkrieg zur Bauernbefreiung

Von Dr. Friedrich Bogenhard

Was wäre Deutschland ohne den deutschen Bauern? So weit wir in die deutsche Vergangenheit zurückblicken können — überall steht der Bauer da als Träger des Volkstums, als Verteidiger der deutschen Scholle, als Bewahrer der Sitte, als Schöpfer des „täglichen Brotes“. Selbst in den Zeiten der Erbuntertänigkeit und der Leibeigenschaft formte der Bauer deutsches Schicksal. Blühend leuchtete es vor uns auf: Bauernkriege, Florian Geyer, Bauernbefreiung, Freiherr vom Stein... Der deutsche Bauer stand auf im Lande, als die soziale Ordnung Deutschlands die freie Entfaltung bäuerlicher Kräfte noch gar nicht zuließ.

Die räuberischen Rotten...

Frühsummer 1524! Im südlichen Schwarzwald, in der Grafschaft Stühlingen, rodeten sich arme und geplagte Bauern zusammen. Der klagende Ruf des Hühners geht über die dunklen Schwarzwaldberge. Ritter und Grundherren drohen zuerst mit Gewaltanwendung. Als es der Bauern aber immer mehr werden, ziehen sich die Ritter hinter ihre festen Burgen zurück. Die Mönche in den Klöstern versammeln die Tote. Denn der Haß der niedergedrückten Bauern wendet sich nicht nur gegen die Ritter, sondern auch gegen die Geistlichkeit. Auf manchem Klosterdach flattert in der Dämmerung der rote Hahn.

Wenige Tage später — und die ganze Landschaft am oberen Rhein steht in hellem Aufruhr. Die Erinnerungen an den „Bundschuh“ werden wieder wach. Wie ein Flugfeuer verbreitet sich der Bauernaufstand über die benachbarten Lande, bis nach Westfalen. Vom Bodensee bis zur Aller erheben die Rotten der Bauern ihre Hände zum Schwur auf die zwölf Artikel, die der Waldshuter Prediger Balthasar Hubmaier aufgelegt hatte.

Das jahrhundertalte Schien erbuntertäniger Bauern glüht aus jedem einzelnen dieser Artikel. Aufhebung des Zehnten und der Leibeigenschaft, Freiheit der Jagd, freie Pfarrerrwahl, Erneuerung des Deutschen Reiches — in diesen Forderungen erschöpfte sich noch nicht das Nachbewußte der Bauern. Ritter, die ein wirkliches Herz im Leibe hatten, schloßen sich den „räuberischen Rotten“ an. Gläubig bliden die Bauern unter ihren Sturmflaggen zu Florian Geyer und zu dem edlen Götz von Berkingen auf. Das Ahnen einer großen sozialen Revolution geht durch die Lande. Luther, der die Rotten der Bauern zuerst völlig vertrauen, wendet sich jedoch 1525 vor aller Öffentlichkeit von den Bauern ab. Den wiedererwachten Ritterheeren sind die unzügelten Rotten der Bauern selbstverständlich unterlegen. Im Frühsummer 1525 sinkt die Hoffnung deutscher Bauern wieder ins Grab. Thomas Münzer verstummt. Florian

Geyer fällt. Weiter schmachten die Bauern in der Fron ihrer Gutsherren...

Bauernbefreiung 1807

Jahrhunderte später! Immer noch bearbeitet der deutsche Bauer im Schweige seines Angeichts den Acker, den er nicht sein eigen nennt. Wohl machten die ersten Preußenkönige schätzerne Versuche zur Aufhebung der Erbuntertänigkeit. Preußen mußte aber erst in den Abgrund seiner tiefsten Erniedrigung hinabsteigen, ehe sich jene Männer fanden, die den preußischen Staat auf neue soziale Grundlagen stellten.

Der Reichsfreiherr vom Stein gibt dem gedemütigten Preußen ein neues Gesicht. Am 9. Oktober 1807 eine Verordnung, die wie ein Blitzstrahl die Atmosphäre reinigte — ein Edikt über „den erleichterten Besitz und freien Gebrauch des Grundeigentums sowie die persönlichen Verhältnisse der Landbewohner betreffend“. Die preußischen Bauern atmen auf. Vorbei die Jahrhunderte der Erbuntertänigkeit und der drückenden Leibeigenschaft. Der Bauer erhält den Boden, den er bearbeitet, zu freiem Eigentum. Bäuerliche Fron: die erste gibt es von nun an nicht mehr. Ein neues Recht für landwirtschaftliche Besitzverhältnisse tritt in Kraft.

In den Becher der Freude fällt bald ein bitterer Vermutstropfen. So rasch, wie sich preußische Patrioten die Bauernbefreiung vorgestellt hatten, geht es nicht. Aber die Rückschläge entmutigen die preußischen Bauern nicht. Sie nehmen die Gewißheit mit, daß es kein Zurück mehr gibt in den Zustand der früheren Erbuntertänigkeit. In vier oder fünf Jahr-

zehnten ist die Bauernbefreiung in allen Gebietsteilen restlos durchgeführt. Als freier Mann sitzt der deutsche Bauer auf eigener Scholle.

Der Bauer im Dritten Reich

Das Zeitalter des Hochkapitalismus dümmert am Horizont herauf. Es gibt keine sozialen Bindungen mehr. Das kapitalistische Gesetz von Angebot und Nachfrage beherrscht die Wirtschaft, die sich immer mehr zur Weltwirtschaft ausweitete. Bäuerlicher Besitz wird zu einer Ware, die man beliebig veräußern und wieder erwerben kann. Im Handumdrehen wechseln Bauernwirtschaften und Rittergüter ihre Besitzer. Was wissen die neuen Herren von der Schollenverbundenheit früherer Bauerngeschlechter? Die Rentabilität entscheidet — und wenn aus den „Klitschen“ nichts mehr herauszuwirtschaften ist, dann werden sie eben wieder ausgebaut, verfeigert, verkauft.

Schon im Bismarckschen Reich leidet der deutsche Bauer Not. Schutzvälle helfen für den Augenblick, können aber die trostlose Lage der deutschen Landwirtschaft nicht beseitigen. Es wird schlimmer, als das Kriegs- und Inflationsunwetter über das deutsche Bauerntum hinbraut. Hilfslose Regierungen versuchen es immer wieder mit Subventionen, Stützungskaufen, der Dithilfe...

Bis dann im Nationalsozialismus Männer auftreten, die den Bauern nicht nur mit schönen Worten, sondern auch mit der Tat helfen wollen. Walther Darré, der jetzige Reichsernährungsminister, entdeckt neu den Wert des Bauerntums für Blut und Boden. Ein neues Bauernrecht nimmt immer festere Gestalt an. Und das bäuerliche Erbhofrecht nimmt den Bauernstand schließlich

heraus aus der kapitalistischen Wirtschaft.

Ein eigener Nährstand entsteht, mit Rechten und Pflichten, planwirtschaftlich gegliedert, eine Organisation im totalen Staat. Bauernbefreiung 1933!

Karakulzucht in Deutsch-Südwest in Gefahr

Die deutsche Bevölkerung des Mandatsgebiets von Südwestafrika wird durch eine neue, von der Unionsregierung in Südafrika geplante Zwangsmassnahme, den Abtransport der ursprünglich zur deutschen Stammschäfferei gehörigen Karakulschafe, beunruhigt. Falls diese trotz der sehr fadenhähnlichen und an den Haaren herbeigezogenen Rechtsgründe durchgeführt werden sollte, würde sie für die wirtschaftliche Weiterentwicklung des Landes von ausschlaggebender Bedeutung sein.

Von allen Farm-Produktionsmöglichkeiten hat sich die von den Deutschen in Südwest eingeführte Karakulzucht (1907 durch den damaligen Gouverneur von Lindequist) als die sicherste und krisenfesteste Einnahmequelle erwiesen, die, fast ausschließlich in deutschen Händen ruhend, zur Zeit trotz beispielloser Trockenheit und Wirtschaftsnöte fast ein Drittel der Gesamteinnahmen der früheren deutschen Kolonie deckt. Die Besorgnis der deutschen Farmerschaft ist daher voll zu verstehen, wenn ein rein deutsches Jagtgebiet, das sich unter der verständnisvollen Arbeit der Deutschen so glänzend entwickelt hat und der Kolonie auf diesem Gebiet eine Monopolstellung sichert, durch einen Geist, der sich mit den Idealen des Mandatsgedankens durchaus nicht verträgt, in die Union von Südafrika verpflanzt werden sollte. Zwei Uebelstände müssen die unausbleibliche Folge sein: entweder, es gelingt der Union, mit dem widerrechtlich angeeigneten Zuchtmateriale aus der früheren deutschen Regierung Stammschäfferei ähnlich günstige Resultate wie die Südwest-Deutschen zu erzielen und ihr den tödlichen Konkurrenzkampf wie auf allen anderen Gebieten auch hier aufzuzwingen, oder aber die Karakulzucht wird in ungeschickten Händen so verschleudert, daß der Fellmarkt dauernd ungünstig beeinflusst wird.

Das Gold in Deutsch-Ostafrika

Der leitende Direktor des Minendepartements im Mandatsgebiet berichtet gemäß der Tanganika Standard vom 26. August, zum ersten Male offiziell, vor der Handelskammer zu Dar-es-Salam über Goldvorkommen in Ostafrika. Seine Ausführungen erregten allgemein großes Interesse, besonders in Südafrika, das unter Abstreifung der bisher gezeigten Gleichgültigkeit jetzt volle Fühlungnahme mit der wachsenden Goldindustrie im Lande erstrebt. Auch in London zeigt sich durch Bildung von Aktiengesellschaften zur Auswertung der im Lande befindlichen Mineralien usw. ein erfreuliches Interesse, und es steht zu erwarten, daß die gesamte Industrie des Tanganika-Territoriums starken Auftrieb erhalten wird. Das im Lupat District gewonnene Gold enthält einige Beimischungen und wird deshalb zu 80 Prozent rein berechnet. Da das Feingold einen Wert von 2900 Reichsmark pro Kilogramm hat, würde der des Lupagoldes mit rund 2400 Reichsmark pro Kilogramm anzusehen sein.

Blick auf Afrika

Was begibt sich in den ehemaligen deutschen Kolonien?

Dar-es-Salam, im September 1933.

Stimmen der Gerechtigkeit in der Union von Süd-Afrika

Die südafrikanische Zeitung „Volksblad“ macht ihren Landsleuten in der alten deutschen Kolonie heftige Vorwürfe, daß gerade sie als Afrikaner sich so völlig verbienet gegen den einfach selbstverständlichen Wunsch der Deutschen nach Gleichberechtigung wehrten. Kein anderes Volk habe so unentwegt und mutig um diese Rechte gekämpft wie die Afrikaner selbst, und eine tiefe Scham erfülle die

Afrikaner der Union von Süd-Afrika, wenn ihre Landsleute von Deutsch-Südwest jetzt, wo sie in der Mehrheit waren, Ideale verleugnen wollten, für die sie einst eingetreten seien und dafür von der ganzen zivilisierten Welt bewundert worden waren.

Diese gerechte Auffassung deckt sich völlig mit der Weltanschauung des deutschen Reichstanzlers Adolf Hitler, der in seiner Reichstagsrede ausführte: „Indem wir in grenzenloser Liebe und Treue an unserem eigenen Volkstum hängen, respektieren wir die nationalen Rechte auch der anderen Völker aus dieser selben Gesinnung heraus und möchten aus tiefster Seele Herzen in Frieden und Freundschaft leben.“

Jeder

Jeder hat sein eigenes Lied, das mit ihm durch die Tage geht, das wie eine Lerche in den Sommer steigt, das still ist und heilig wie Gebet. Seinen eigenen Traum hat jeder, sein Glück und heimlich ein kleines, geliebtes Leid. Und seinen eigenen Weg geht jeder zur Ewigkeit. Silbe Peters.

Marxismus und Heroismus

Eine Probe aus dem in diesen Tagen im Verlag J. Engelhorn's Nachf. erscheinenden Buch von R. O. S. Schulz „Untergang des Marxismus“, in dem zum erstenmal der Marxismus in grundlegender Weise widerlegt und in seinen furchtbaren Wirkungen für Volk und Nation dargestellt wird. Ein Buch, das jeder, der sich mit dem Problem befaßt — und das ist heute jeder Volksgenosse —, gelesen haben muß.

Der Marxismus, in seiner Urform kämpferisch nach innen und nach außen im Rahmen der Klassenkampftheorie, hatte im Laufe seiner Geschichte, namentlich nach dem Weltkriege, in der Vertretung durch den damals regierungsfähigen demokratischen Sozialismus ein doppeltes Gesicht bekommen. Er blieb, wenn auch mit praktischen Einschränkungen, klassenkämpferisch, kriegerisch nach innen, während er dem imperialistischen Wirtschaftsliberalismus gegenüber Hand in Hand mit dem utopischen Pazifismus friedliebend um jeden Preis, auch um den Preis der Unterwerfung, war. Er verfechtete jede gewaltsame Auseinandersetzung. Er war händelisch geworden. Der politische Schacher im internationalen Maßstabe zeichnete sein Gesicht. Er gebärdete sich antinationalistisch, antimilitaristisch im historischen wie im aktuellen Sinne. Er griff die Geschichte an, wo sich ihre Träger militant durchgelebt hatten. Er nannte das Heroische „aus händlerischer Spekulation eine Lohrheit“. Er entwickelte in millionenfacher Auflage eine Literatur, die das gigantische Erlebnis des Weltkrieges zu beschmücken versuchte. Er ging mit unbeschränktem Mitteln daran, die Erinnerung an dieses Erlebnis auszulöschen. Aber er bewies nur, daß er die abgründige Seele der Nation, ihre Weiten und ihre Tiefen, nicht kennt. Die Tatsache, daß viele Millionen der Besten der Nation mit ihren Leibern das Vaterland vier Jahre hindurch geschützt hatten,

konnte er nicht antasten. Seine mit unendlichen Mitteln inszenierte Agitation erwies sich als zwerghaft und nichtig gegenüber dem in der Geschichte beispiellosen Geschehen. Seine überalterte Zerstörungsmethode machte auf die Frontkämpfergeneration wenig, auf die gesunde Jugend gar keinen Eindruck.

Diese Jugend begeisterte sich nicht für Schwäche, sondern für Stärke, nicht für Pazifismus, sondern für Heroismus, nicht für den Deserteur, sondern für den Kämpfer. Für den Marxismus war der Krieg nur eine schlechte Erinnerung, ein Verbrechen, ein Pöhl oder Gemeinheiten. Der Marxismus versuchte sich daran, Ekel vor dem Weltkrieg zu erzeugen. Er nutzte Buch- und Filmproduktion aus, um ihn dem Volk in seiner Totalität gemein zu machen. Er schied das Heroische aus und züchtete die Angst vor dem Kriege. Er trug Sorge, daß der Deserteur sich mit menschlicher Moral, mit sittlicher Berechtigung umgeben und als nachahmungswertes Beispiel wieder mit Ehren in der menschlichen Gesellschaft bestehen konnte. Die Vorstellungswelt vom heroischen Erleben wurde bis zur Unkenntlichkeit verzerrt. Jungsozialistische Radikalmarxisten, die während des großen opferreichen Sterbens noch in den Windeln gelegen hatten, maßten die Weltwende unter dem Gesichtswinkel, daß sie, wie von ihnen mit Pathos versichert wurde, in den beiden letzten Kriegsjahren gezwungen worden seien, „Kohlrüben zu fressen“. So sah der Heroismus einer Generation aus, die das Fortdauern gelernt, aber noch nicht die Innigkeit des Wortes begriffen hatte, daß Geben seliger als Nehmen und Opfern größer als Verlangen ist. Der Marxismus konnte dieser Generation nichts Groteskes, nichts im Edlen Fortzeugendes vermitteln. Er baute auch in den Bezirken des menschlichen Heroismus ab, wie er bestimmungsgemäß bis dahin ganz allgemein abgebaut hatte.

Die Millionen aber, die den Krieg mitgemacht und unerhörte Erlebnisse von Tod und Leben, von Leid und Kameradschaftlichkeit, von Freude und Schmerz, von dem Geist der verzagte und dem Geist, der den Tod überwand, mit nach Hause gebracht hatten, wollten nicht, daß diese Erlebnisse dauernd in den Schmutz gezwungen würden. Und ihre Kinder erklärten sich mit ihnen solidarisch. So wuchs vor der Barrikade, hinter der sich pazifistisch-marxistisches Mißlingstum, Gefühlschwäche und moralisch verlebte Deserteure verborgen, ein Geschlecht heran, das im Opfer etwas anderes als einen Verlust sieht, und das den Heroismus als Gewinn braucht, um nicht den Glauben an sich selbst und die Ehrfurcht vor der deutschen Geschichte zu verlieren.

Beispiellose Schamlosigkeit

Die Moskauer „Zentral-Zeitung“ bringt in ihrer Nr. 162/1933 unter der Überschrift „Die Antwort der deutschen Kollektivisten an die faschistischen Unterdrücker Deutschlands“ eine Reihe von Artikeln, deren Inhalt auf den ersten Blick geradezu verblüffend wirkt. Es wird so getan, als ob von Hunger und Elend bei den sowjetrussischen Deutschen gar keine Rede sein könne. So schreibt man der Zeitung aus der Ukraine: „Wir Kollektivisten aus dem Kollektiv „Rote Fahne“ lehnen jegliche ungetragene „Hilfe“ ab. Unser Wohlstand — das ist das Werk unserer eigenen schwierigen Hände. Wir sind die Herren der ehemaligen Kulakenfelder, die wir in sozialistische Felder umgewandelt haben. Wir sind auf dem Wege zur Wohlhabenheit eines jeden Kollektivisten. Die Kollektivisten gibt uns volle Möglichkeit, vor allen Dingen die Aufgaben der Getreidelieferungen an den Staat mit Ehren zu erfüllen und uns dann selbst mit Brot zu versorgen.“ Die Mitglieds der Kommune „Arbeit“ in Blumental im deutschen Rapon-Luzemburg versteigen sich in ihrem Protest sogar zu der Prahlerei: „Wir bedürfen nicht nur keiner Hilfe, sondern wir können und werden auch den Opfern des faschistischen Terrors in Deutschland helfen.“ Von Empörung trafen geradezu zahlreiche andere Meinungsäußerungen. „Wir Kollektivisten des Kollektivs „Lenins Weg“ im deutschen Rapon-Selz, Odesaer Gebiet, haben — so ist zu lesen — von der faschistischen Verleumdung der Hitlerbanden erfahren und erheben voller Verachtung Protest gegen die Frechheit der wildgewordenen faschistischen Banditen.“ Ebenso ist man in der Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen „tief entrüstet über die unerhörten provokativen Lügen, die von den deutschen Faschisten über die angeblich schwierige Lage unserer Republik verbreitet werden“. Desgleichen wird in einer Zuschrift aus dem Kaukasus gesprochen „von der neuesten antisowjetischen Provokation unter dem Vorwand der Hilfeleistung an die angeblich hungernden Deutschen in der U. d. S. S. R.“ Kurz gesagt, angeblich lehnt man in den verschiedensten Teilen Russlands „jedwede Hilfe“ ab, denn überall sind die Deutschen „auf dem Wege, wohlhabend zu werden“. „Die Kollektivisten versorgt alle reichlich mit Brot.“ Daher verfährt die Schriftleitung der „Zentral-Zeitung“ sehr einfach, sie erklärt: Die zahlreichen, in der deutschen Presse abgedruckten Hilferufe unserer sowjetrussischen Volksgenossen seien „grobe Fälschungen“. Und „die gefälschten Bettelebriefe“, die angeblich von

deutschen Kollektivisten verfaßt sein sollen, haben keine Wirkung gehabt.“ Noch mehr als das! In einem Leitartikel, der die Ueberchrift trägt „Rote Getreidelieferung zu Ehren des Genossen Ernst Thälmann“, erklärt die Moskauer „Zentral-Zeitung“: „Das faschistische Deutschland, in dem monatlich Tausende aus Hungersnot Selbstmord begehen, das Millionen Arbeitslose ohne jede Unterstützung langsam verhungern läßt, will mit seiner angeblichen Hilfe nur die Vorbereitung der öffentlichen Meinung für den bewaffneten Ueberfall der U. d. S. S. R. erzielen. Die werktätigen Deutschen der U. d. S. S. R. sind ihnen nur ein Vorwand für die Entfaltung einer hemmungslosen und ruchlosen Verleumdungstaktik gegen die Sowjetunion.“

Die Schlüsse, die der sachkundige Leser aus dieser Letztüre zu ziehen hat, sind eindeutige. Sie beleuchten schlagartig, wach ein Ausmaß der Verleumdung in Russland erreicht ist. Da es nur eine staatliche Presse gibt, so ist diese in der Lage, die zynischen Lügen zu veröffentlichen, ohne daß jemand ihr entgegen könnte. Die Hungernden müssen das nicht bloß lesen, sie müssen sich auch fügen, wenn man sie zu Protestmeetings zusammenzieht, um gegen die „Hungermeldungen“ „entrüstet“ Stellung zu nehmen.

Aber damit hat die Schamlosigkeit ihren Höhepunkt noch nicht erreicht. 1922/23 gestaltete die Sowjetregierung verschiedene ausländische Gesellschaften, den Hungernden zu helfen. Angehängten Menschen hat z. B. die ARA (Amerikanische Hilfsorganisation) das Leben gerettet. Heute benutzt die Sowjetregierung das Elend ihrer Einwohner, um unsaubere Geschäfte zu machen. Von den Lebensmittelpaketen, die an die Hungernden geschickt werden, wird ein mährchenhaft hoher Zoll in Valuta erhoben. Für den Abnehmer bedeutet das eine Verteuerung um ein Vielfaches. Ferner hat die Sowjetregierung im Lande über 1000 „Lorgins“, Geschäfte eröffnet (angeblich für den Handel mit den Ausländern). In diesen Geschäften kann man auch die Waren und Lebensmittel, die sonst nicht mehr zu haben sind, kaufen, aber nur gegen Valuta oder Edelmetalle. Auf diese Weise hofft die Sowjetregierung einen großen Teil der Zahlung aufzubringen, die sie für ihre ausländischen Bestellungen zu leisten hat. Laut staatlichem Kostenvoranschlag erwartet die Regierung im laufenden Jahr von den Lorgins eine Reineinnahme von 150 Millionen Goldrubel.

So macht die „Regierung“ aus der grenzenlosen Rott ein vorteilhaftes Geschäft.

Der Anbau der Sojabohne in Polen

Dr. P. Nach den neuesten Pressemeldungen beabsichtigen das Agrarministerium und das Ministerium für Agrarreform eine grossangelegte Propagandaaktion zum Zwecke der Förderung des Anbaus von Sojabohnen in Polen durchzuführen. Bereits im Frühjahr 1933 wurde von der Regierung der Beschluss gefasst, 100 000 kg braune und gelbe Sojabohnen anzukaufen und sie als Kaffeesurrogat für das Militär zu verwenden. Das Ziel, das die polnische Regierung mit dieser Propaganda verfolgt, ist nicht nur, die Sojabohnenkultur in Polen einzubürgern, sondern in erster Reihe das Land von fremden Zufuhren zu befreien, um die Nahrungsmittelversorgung des Militärs und der Zivilbevölkerung unabhängiger zu gestalten, und überhaupt sicherzustellen.

Infolge ihrer vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten eröffnet der Anbau von Sojabohnen grosse Chancen sowohl für die Landwirtschaft, als auch für die Gesamtwirtschaft Polens. So kann die Sojabohne als Ersatz für Hülsenfrüchte, in der Gestalt von Mehl zur Brot- und Gebäckherstellung, in der Gestalt von Sojabohnenmehl zur Käseherstellung, als Kaffeesurrogat, für technische Zwecke, zur Herstellung von sog. „satoli“ als Ersatz für Zellulose, zur Herstellung von Sojabohnenkuchen (Düngemittel und Viehfutter) Verwendung finden. Der grosse Fett- und Eiweissgehalt der Sojabohne (38,3 Prozent Eiweiss, 16,7 Prozent Fett) bringt es mit sich, dass die Sojabohne mit Fleisch und tierischem Fett konkurrenzfähig bleibt, und daher im Falle eines Krieges für die Nahrungsmittelversorgung ausschlaggebend sein kann. Die wichtigste Verwendungsmöglichkeit findet jedoch die Sojabohne in der Industrie, und zwar in der Ölindustrie. Das Sojabohnenöl kann sowohl als Speiseöl, als auch als technisches Öl, zur Erzeugung von Seifen, Schmierölen usw. verwandt werden. Polen produziert zwar eine ganze Reihe von wertvollen Ölpflanzen, so Flachs, Mohn und Raps, die für spezielle Zwecke verwendbar sind. Leinöl bildet einen unersetzbaren Rohstoff bei der Herstellung von Firnis. Mohnöl ist gleichfalls sehr wertvoll und findet bei der Erzeugung teurer Farben Anwendung. Aber keines der bodenständigen Öle kann sich an Vielseitigkeit in der Verwendung und Wohlfühlheit mit den Sojabohnenprodukten oder den tropischen Ölpflanzen und Ölpflanzen vergleichen.

Der vielseitigen Verwendbarkeit der Sojabohne ist es zuzuschreiben, wenn die Mandschurei, die neben Korea und Japan zu den Hauptzentren der Sojabohnenkultur gehört, trotz der politischen Umwälzungen und des allgemeinen wirtschaftlichen Verfalls in China nach dem Kriege ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit bewahren konnte, und zum Hauptanbaugelände der Chinesen aus allen Teilen des chinesischen Reiches wurde. Jahraus, Jahr ein wandern Hunderttausende von Chinesen aus den südlichen und östlichen Teilen Chinas nach der Mandschurei aus, und hoffen, durch den Anbau von Sojabohnen sich eine neue Existenz zu schaffen. Die Sojabohnen sind eine neue Existenz zu schaffen. Die Sojabohnen sind eine neue Existenz zu schaffen.

mitteln die Ueberführung der wertvollen Frucht in die unmittelbare Nähe der Häfen Wladivostok und Dairen und ermöglichen den Absatz von Sojabohnen und Sojabohnenprodukten in sämtlichen überseeischen Ländern. Trotz der politischen und kriegerischen Verwicklungen stieg die Ausfuhr von Sojabohnen aus der Mandschurei in dem Zeitraum von 1926/27 bis 1931/32 von 1,7 Mill. t auf 2,5 Mill. t. Der Export von Bohnen, Öl und Kuchen zusammengenommen wuchs in demselben Zeitraum von 4 auf 4,2 Mill. t.

Auch in Europa ist die wertvolle Substanz der Sojabohne seit mehr als einem Menschenalter bekannt. Die starke Abhängigkeit Europas von den Zufuhren der Sojabohne aus China und die hierdurch hervorgerufene Belastung der Handels- und Zahlungsbilanz spornte sowohl die westlichen als auch die östlichen europäischen Staaten bereits vor dem Kriege an, die Sojabohne in Europa anzupflanzen. In Polen wurden bereits vor dem Kriege in nicht geringem Umfange Versuche mit der Anpflanzung der Sojabohne unternommen. Nach den neuen Feststellungen der Enquete-Kommission ist es nach dem Kriege in mehreren Hundert landwirtschaftlichen Wirtschaftseinheiten gelungen, die Sojabohne zu pflanzen und mehr oder minder grosse Erfolge zu erzielen.

Indes ist nicht so sehr die Frage der Akklimatisierung, als die Frage der Wirtschaftlichkeit des Anbaus problematisch. In diesem letzten Punkte gehen die Meinungen weit auseinander. Neben absoluten Anhängern, die sowohl in der Fachpresse, als auch in Vorträgen und Denkschriften den Anbau in jeder Beziehung befürworten, stösst man auf eine ebenso eifrige Gegenpropaganda, die vor dem Anbau warnt. Insbesondere wird darauf hingewiesen, dass der Anbau sich nach dem bisherigen Stand der Erfahrungen und Versuche nur in ganz bescheidenem Umfange als rentabel herausstellte. Es wird auf die hohen Produktionskosten, andererseits auf den Mangel entsprechend grosser Oelmühlen in Polen hingewiesen. Auch andere Schwierigkeiten des Anbaus der Sojabohne werden berührt, so z. B. dass die Ernte in die Zeit der allgemeinen Ernte fällt und dass es sehr schwer ist, die geernteten Sojabohnen zu trocknen. Es wird auch hervorgehoben, dass die grüne Sojabohne sich als Futtermittel wohl eignet, nicht aber der Sojabohnenkern, der vom Vieh ungenossen wird, und eine Schwellung der Beine zur Folge hat, die allerdings vermieden wird, wenn man Gerstenschrot oder Maisschrot beimischt. Ferner wird hervorgehoben, dass sich der Anbau für die Landwirtschaft auch auf diesem Gebiete nicht lohnt, weil die eingeführten Bohnen und Bohnenprodukte wesentlich billiger sind als die im Lande erzeugten. Von den Anhängern des Anbaus wird hierzu bemerkt, dass dieser letztere Standpunkt nicht stichhaltig sei, da ja auch Roggen in Hamburg billiger sei als inländischer Roggen. Es liegt in der Hand der Regierung, den Preis für Sojabohnen und Sojabohnenprodukte in einem solchen Masse zu heben, dass die Sojabohnenkultur populär wird.

Leichte Konjunkturbesserung

Der Bericht der staatlichen Landeswirtschaftsbank für den Monat August glaubt eine weitere Besserung der Wirtschaftslage in Polen feststellen zu können, die teilweise mit saisonmässigen Gründen, teilweise aber auch mit dem angeblich seit mehreren Monaten in Polen zu verzeichnenden konjunkturellen Umschwung motiviert sind. Unter dem Eindruck der Dollarkrise seien weiter beträchtliche Dollarguthaben bei polnischen Finanzinstituten in Zlotydepositen verwandelt worden, und das Interesse des Publikums an den an der Börse gehandelten Wertpapieren sei merklich gestiegen. In den ersten drei Augustwochen sei infolge der Versäuerung der Getreideernte eine gewisse Geldknappheit in Polen zu verzeichnen gewesen, die jedoch Ende August verschwunden sei. Der Bericht schildert weiter den starken Sturz der Getreidepreise im Berichtsmonat und konstatiert die mit der Monatswende wieder eingetretene neue Aufwärtsbewegung. Zur Lage in der Industrie übergehend, stellt er eine leichte Steigerung von Produkten und Absatz, die jedoch vornehmlich saisonmässigen Charakter haben, in mehreren Industriezweigen fest. Die Kohlen- und die Eisenhüttenindustrie haben einen Produktionsaufschwung erfahren; die Erdölproduktion hat sich behauptet. Die Textilindustrie ist nach Beendigung ihrer Sommersaison in die Zwischensaison eingetreten und bereitet die Winterproduktion vor. In der Metall- und Maschinenindustrie hätten sich die Umsätze in mehreren Branchen gesteigert; die Holzindustrie sei weiter günstig beschäftigt und jedenfalls besser als im Vorjahre. In der chemischen Industrie ist der Absatz von Kalidüngern und Teerprodukten grösser gewesen als im August v. J.

Der Umfang der Kartellbildung

Das Konjunktur-Forschungsinstitut hat eine Untersuchung über die Bedeutung der Kartelle im innerpolnischen Wirtschaftsleben durchgeführt, wobei als Massstab der Produktion die Arbeitstage auf Grundlage des „Normal“jahres 1930 angenommen wurden. Es wurden dabei 56 Kartelle gezählt, die an der inneren Produktion einen Anteil von 37 Prozent ausmachten. Von der kartellierten Produktion entfielen 73 Prozent auf die fünf grossen Kartelle von Kohle, Eisen, Baumwollgarn, Zucker und Jute, 14 Prozent auf drei mittlere Kartelle von Papier, Zement und Kammgarn und die verbleibenden 17 Prozent auf 48 kleinere Kartelle. 39 Kartelle waren Verkaufs-kartelle, 8 regelten gleichzeitig Preise und Absatz und 9 Kartelle zeigten andere Verbandsformen.

Ermässigung der Zollmanipulationsgebühren und Zollerleichterungen

Nach Mitteilungen des Direktors der Zollabteilungen im Finanzministerium, Fabierkiewicz, gegenüber dem Vertreter eines Krakauer Blattes be-

sichtigt die polnische Regierung, die bisher geltenden Manipulationsgebühren von 20 auf 10 Prozent und die sogenannte Zusatzmanipulationsgebühr (Akzidenz) von 10 auf 5 Prozent der zu entrichtenden Zollsätze herabzusetzen. Diese Massnahme würde sich nach Ansicht des Zolldirektors in der Praxis als eine Ermässigung der auferlegten Zollsätze auswirken, die vor allem einen milderen Einfluss auf das Preisniveau in solchen Fällen auswirken soll, wo der neue Zolltarif prohibitiv wirken würde.

Der Ministerrat hat den Entwurf einer Verordnung angenommen, der in Aenderung des Gesetzes vom 31. Juli 1924 die Anwendung von Zollerleichterungen bei dem Inkrafttreten des neuen Zolltarifs am 1. Oktober vorsieht. Diese Erleichterungen betreffen vorwiegend solche Waren, die im Lande nicht oder in unzureichenden Mengen hergestellt werden.

Die Leistungen der Zivilfliegerei

O Die Flugverkehrsgesellschaft „Lot“ vollführte im vergangenen August 726 Flüge. Es wurden 2636 Fahrgäste und 27 504 kg Gepäck, 12 430 kg Waren, 2531 kg Post und 2415 kg Zeitungen befördert. Die Zahl der Fahrgäste betrug im Vormonat 2520 Personen und im August des Vorjahres 1886.

Die Privatbanken im August

O Die vom Bankenkommisars des Finanzministers veröffentlichte Bilanz der polnischen Privatabanken zeigt das Wechselportfeuille Ende August um ein Geringes auf 370,7 Mill. z. erhöht. Die in laufender Rechnung erteilten Kredite verringerten sich um 11 Mill. z. Die Zeitkredite hielten sich auf dem Stand des Vormonats. Der Stand der Einlagen belief sich auf 411,2 Mill. z. Die Kreditsalden der laufenden Rechnungen erhöhten sich um 5,5 Mill. z. auf 177,1 Mill. z. Die Rediskontverschuldung vermehrte sich um 2 Mill. z. auf 182 Mill. z. Die Schulden gegenüber auswärtigen Banken verringerten sich von 179,3 Mill. z. auf 164,1 Mill. z.

Die Bildung des Gummischuhkartells gescheitert?

O Die seit mehreren Wochen andauernden Verhandlungen über die Bildung eines polnischen Gummischuh-Kartells sind, nachdem man sich bereits über die Einzelheiten der Quoten verständigt hatte, plötzlich abgebrochen worden. Die Ursache des Nichtzustandekommens soll angeblich die fehlende Uebereinstimmung über den Geschäftssitz der Kartellverwaltung sein. Vor allem sollen die beiden Lodzer Firmen Gentlemen und Schweikert gegenüber den Warschauer Firmen von der Forderung, dass das Kartell in Lodz seinen Sitz haben müsse, nicht abgehen wollen.

Fischräuchereien in Gdingen

O In dem Hafen Gdingen ist in den letzten Tagen der Bau von zwei neuen Räuchereien begonnen worden. Die Fischereifirma Nordja-Hawe baut eine solche von 24 Oefen und die Firma Anglo-Scott

eine solche von 16 Oefen. Der Fischereiverband bemüht sich um die Beschaffung der Mittel für eine Musterräucherei. Nach zuversichtlichen Schätzungen rechnet man für Ende d. J. mit angeblich fünf modernen Räuchereien von insgesamt etwa 100 Oefen.

Markte

Getreide. Posen, 4. Oktober. Amtliche Notierungen für 100 kg n Złoty in Station Poznań.

Transaktionspreise:	
Roggen 525 to	14,75
45 to	14,60
30 to	14,65
eizen 15 to	20,30
30 to	20,50
15 to	20,25
Hafer 15 to	13,80
15 to	13,85

Richtpreise:	
Weizen	20,00—20,50
Roggen	14,50—14,75
Gerste 695—705 gl	14,00—14,25
Gerste 675—685 gl	13,50—13,75
Braugerste	16,50—17,50
Hafer	13,50—14,00
Roggenmehl (65%)	22,25—22,50
Weizenmehl (65%)	33,00—35,00
Weizenkleie	8,50—9,00
Weizenkleie (grob)	9,50—10,00
Roggenkleie	8,50—9,00
Wintertraps	37,00—38,00
Wintertraps	38,00—39,00
Viktoriaerbsen	20,00—24,00
Folgererbsen	22,00—25,00
Speisekartoffeln	2,25—2,50
Fabrikkartoffeln pro Kilo	11
Weizen- und Roggenstroh, lose	1,25—1,50
Weizen- u. Roggenstroh gepreß	1,75—2,00
Hafer- und Gerstenstroh, lose	1,25—1,50
Hafer- u. Gerstenstroh gepreß	1,75—2,00
Heu, lose	5,75—6,00
Heu, gepreß	6,25—6,75
Netzeheu, lose	6,25—6,75
Netzeheu, gepreß	7,25—7,75
Senf	38,00—40,00
Blauer Mohn	63,00—67,00

Gesamtrendenz: ruhig. Nach dem Urteil der Börse war die Tendenz für Roggen, Weizen, Braugerste, Hafer, Roggen- und Weizenmehl ruhig, für Gerste schwach.

Transaktionen zu anderen Bedingungen: Roggen 1000 t, Weizen 105 t, Gerste 125 t, Roggenmehl 15 t, Roggenkleie 15 t, Fabrikkartoffeln 60 t.

Bromberg, 4. Oktober. Amtliche Notierungen für 100 kg frei Station Bromberg. Transaktionspreise: Roggen 50 t 14,50 bis 14,60, Maltgerste 70 t 14,50—15, Hafer 105 t, 14,95—15,25; Richtpreise: Weizen 19,50 bis 20 (schwächer), Roggen 14,25 bis 14,50 (ruhig), Maltgerste 13,75—14 (ruhig), Braugerste 15—16 (ruhig), Hafer 14,50—14,75 (ruhig), Roggenmehl 65pro. 21,75—22,75 (ruhig), Weizenmehl 65pro. 33—35 (schwächer), Weizenkleie 8,25—8,75, grob 8,50—9, Roggenkleie 8,50—9, Raps 33—35, Wintertraps 35—37, Viktoriaerbsen 21—23,50, Folgererbsen 24—26, Rapskuchen 14—15, Leinöl 18 bis 19, blauer Mohn 60—62, Senf 35—37, Leinsamen 35—37, Speisekartoffeln 2,25—2,50, Sonnenblumenkuchen 18—19, Peluschken 12—13, Netzeheu, lose 3,50—4, Gelbklee, enthält 55—60.

Gesamtrendenz: ruhig.

Produktenbericht. Berlin, 3. Oktober. Weiter ruhig. Die Umsätze am Getreidemerkte waren heute gering. Anregungen vom Konsum und vom Export lagen kaum vor, so dass das Offertenmaterial auf wenig veränderter Preisbasis ausreichend war. Der Unterschied in den Frachtparitäten innerhalb der einzelnen Festpreisgebiete erschwerte zunächst das Geschäft, ausserdem ist man sich über die Handelsspanne noch nicht im klaren. Für Weizen und Roggen waren die Preise nominell unverändert. Die Mühlen kauften nur vorsichtig, da sie noch über Bestände verfügen. Neue Abschlüsse in Weizen- und Roggenmehlen kommen auch kaum zustande, da der Konsum zunächst die alten Kontrakte erledigen will. Hafer liegt bei mässigem Angebot und einiger Nachfrage gehalten. Gerste in Futtersorten stetig.

Vieh und Fleisch. Warschau, 3. Okt. Schweinefleisch Lebendgewicht nach der Fleischbörse für 100 kg loco Warschau: Speckschweine von 150 kg aufwärts 120—130, von 130—150 kg 110—120, Fleischschweine 110 kg 100—110. Auftrieb: Schweine 1625 Stück.

Posener Börse

Posen, 4. Oktober. Es notierten: 5proz. Staatl. Konvert.-Anleihe 50,75 G, 4½proz. Dollar-Pfandbriefe der Posener Landschaft (1 Dollar = 5,695) 35,75 bis 36 G, 4proz. Prämien-Dollar-Anleihe (Serie III) 47 bis 48 +. Tendenz: behauptet.

G = Nachfr., B = Angeb., + = Geschäft, * = ohne Ums.

Kursnotierungen vom 3. Oktober. 1 Dollar (nichtamtlich) 5,69—5,65 z. Bank Polski-Poznań notiert: 100 Reichsmark 209 z, 100 Danz. Gulden 172,92 z.

Danziger Börse

Danzig, 3. Oktober. In Danziger Gulden wurden notiert für (teleg. Auszahlungen): New York 1 Dollar 3,2667—3,2733, London 1 Pfund Sterling 15,70 bis 15,74, Berlin 100 Reichsmark 122,38—122,62, Warschau 100 Złoty 57,57—57,68, Zürich 100 Franken 99,60—99,80, Par. 100 Franken 20,12½—20,16½, Amsterdam 100 Gulden 207,29—207,71, Brüssel 100 Belga 71,63—71,77, Prag 100 Kronen 15,25—15,28, Stockholm 100 Kronen 82,12—81,28, Kopenhagen 100 Kronen 76,23—76,37, Oslo 100 Kronen 79,02—79,18, Banknoten: 100 Złoty 57,60—57,71; Festverzinsliche Wertpapiere: 6proz. (bish. 5proz.) Danziger Hypoth.-Bank-Pfandbriefe, Serie 1—9 55,00 bzG.

Warschauer Börse

Warschau, 3. Oktober. Im Privathandel wird gezahlt: Dollar 5,64—5,65, Golddollar 9,02, Goldrubel 4,72, Tschernowetz 1,08.

Amtlich nicht notierte Devisen: Berlin 212,75 und 212,65, Kopenhagen 122,40, Oslo 137,65, Stockholm 141,36, Italien 46,95, Montreal 5,62.

Sämtliche Börsen- u. Marktnotierungen ohne Gewähr

Effekten.

Es notierten: 3proz. Prämien-Bau-Anleihe (Serie I) 38, 4proz. Prämien-Dollar-Anleihe (Serie III) 47,50 bis 48, 4proz. Prämien-Invest.-Anleihe 101—101,25, 5proz. Staatl. Konvert.-Anleihe 1924 51,50, 5proz. Eisenbahn-Konvert.-Anleihe 1926 43, 7proz. Stabilisierung-Anleihe 1927 49—48,25—48,50, Bank Polski 78,50—78,25 (78,75), Franaszek 241,5/ (243,50). Tendenz: schwach.

Amtliche Devisenkurse

	3. 10.	3. 10.	2. 10.	2. 10.
	Geld	Brief	Geld	Brief
Amsterdam	359,25	361,05	359,20	361,00
Berlin	—	—	—	—
Brüssel	124,27	124,89	124,29	124,91
London	27,15	27,45	27,50	27,80
New York (Schek)	6,63	5,71	—	—
Paris	34,86	35,04	34,56	35,04
Prag	26,44	26,56	—	—
Italien	—	—	—	—
Stockholm	—	—	—	—
Danzig	173,95	174,09	173,17	174,03
Zürich	172,62	173,48	172,62	173,48

Tendenz: uneinheitlich.

Berliner Börse

Börsenstimmungsbild. Berlin, 4. Okt. Obwohl die Nachrichten aus der Wirtschaft weiter zuversichtlich lauten, besonders die Neuaufträge bei der AEG. und der günstige Quartalsbericht der I. G. Farben wurden als erfreulich bezeichnet, blieb das Kaufinteresse der Kundschaft recht klein. Die Stimmung war nicht unfeindlich, die Geschäftslosigkeit drückte aber bei der Weite der Märkte die Kurse, so dass schon kleinstes Angebot genigte, um diese zu drücken. So gaben beispielsweise Siemens um 3¼% nach, und auch sonst waren Kursrücksetzungen von 1—2% in der Ueberzahl. Dessauer Gas konnten sich nach der Schwäche der ersten Tage um 1¼% erholen. Schlesische Gas waren um ¼% mitgehoben und auch für Farben machte sich auf den Geschäftsbericht hin etwas Interesse bemerkbar. Dagegen hielt die Kaufneigung am festverzinslichen Markte an. Nach dem Kupontermin sind hier Anlagewerte gesucht. Reichsschuldbuchforderungen konnten ca. um ½% anziehen. Altbessitz- und Neubessitzanleihen eröffneten uneinheitlich. Die Altbessitzanleihe ¼% niedriger, die Neubessitzanleihe 30 Pfg. höher. Im Verlaufe konnten die gestern vernachlässigten mittleren Fälligkeiten der Reichsschuldbuchforderungen um 1% anziehen. Industrieobligationen waren bis zu ¾% gebessert. Zuverlässige Geldsätze waren noch nicht zu hören. Auch im Verlaufe blieb die Tendenz an den Aktienmärkten uneinheitlich.

Effektenkurse.

	4. 10.	3. 10.	4. 10.	3. 10.
Fr. Krupp	83,50	83,00	Ilse Bergbau	—
Mittelst. Stahl	76,50	76,00	Ilse Gen.	92,50
V. Stahlw. d. Anl.	61,12	60,87	Gebr. Jungs	26,00
Accumulator	157,50	157,00	Kell. Chomies	—
Allg. Kunstz.	28,75	29,00	Kell. Asch.	—
Allg. Elekt.-G.	17,75	17,75	Klecker-W.	52,75
Aschaff. Met.	19,75	20,00	Kokswerk	67,37
Bayer. Zoter.	—	122,00	Leopold Grube	30,25
Bombard.	—	—	Lohmeyer	114,25
Borger	—	140,00	Laurabütte	15,50
Bl. Karier. ind.	65,25	66,00	Mannesmann	50,75
Braunk. u. Brk.	—	—	Mannf. Bergb.	22,50
Breitel	114,00	114,12	Mech. Union	37,00
Bl. Masch.-Bau	—	56,50	Maschinenh.	—
Bremer Wolk.	—	—	Maschinenh.	—
Budorus Eisen	—	65,00	Niederl. Kohl.	—
Charl. Wasset.	67,25	66,12	Orest. u. Kop.	27,25
Chem. Heyden	55,25	—	Phönix Bgbau	32,00
Contin. Gummi	—	133,00	Polypol	19,75
Contin. Linol.	35,62	35,87	Rh. Braunkohl.	183,75
Daimler-Benz	—	24,12	Rh. Elkt.-W.	79,00
Dtsch.-Atlant.	—	—	Rh. Stahlw.	73,75
Dr. Con.-G.-D.	98,25	98,25	Rh. Westf. Elek.	78,50
Dr. Erdöl-Ges.	95,00	94,50	Rügerwerke	46,50
Dr. Kabele.	—	—	Salzdetfurth	—
Dr. Linol. Wk.	39,25	40,50	Schl. Bbg. u. Zk.	—
Dr. Tel. u. Kab.	—	—	Schl. El. u. G.E.	86,35
Dr. Eisenh. u. A.	—	—	Schub. a. Sal.	—
Dortm. Union	182,00	180,00	Schuck. a. Con.	87,00
Eistr. Br.	—	150,25	Schulth. Pats.	90,25
Eintr. Braunk.	—	70,00	Siem. u. Halske	142,50
Eisen. Verk.	—	70,00	Svenska	—
El. Lief.-Ges.	69,25	69,00	Thüring. Gas	—
El. W. Schles.	—	73,50	Tietz, Leonh.	17,00
El. Licht. K.	89,00	—	Ver. Stahlw.	31,25
Engelhardt Br.	—	—	Vogel Drabt	—
L. G. Farbes	116,00	115,25	Zellat. Verein	2,50
Feldmühle	53,75	52,75	do. Waldhof	31,25
Felsen u. Guill.	41,87	42,50	Bl. u. Westf.	58,75
Gelsenk. Bgw.	46,00	46,75	Bl. u. Breslnd.	72,50
Gesfützel	69,62	71,00	Kochbank	140,50
Goldschmidt	40,00	—	Allg. L. u. K.	74,50
Hbg. Elkt.-W.	105,75	106,00	Dr. Reichs.-V.	99,75
Harb. Gummi	15,75	—	Hamb.-Am.-P.	10,25
Harpes. Bgw.	80,12	—	Hansa	18,50
Hoosch	53,00	53,00	Ostati	11,00
Holzmann	—	57,00	Nordd. Lloyd	11,12
Hotelbetr.-Ges.	—	33,00	—	—

	4. 10.	3. 10.
Abt.-Schuld.	—	79,87
Abt.-Schuld. ohne Auslassungrecht	—	79,87
—	—	11,45

Tendenz: geschäftlos

Amtliche Devisenkurse

	3. 10.	3. 10.	2. 10.	2. 10.
	Geld	Brief	Geld	Brief
Bukarest	—	2,486	2,486	2,492
London	12,86	12,90	12,86	13,00
New York	2,682	2,688	2,712	2,718
Amsterdam	169,43	169,77	168,98	169,32
Brüssel	58,54	58,66	58,38	58,51
Budapest	—	—	—	—
Danzig	81,62	81,78	81,62	81,78
Helsingfors	5,634	5,706	5,724	5,736
Rom	22,02	22,06	22,02	22,06
Jugoslawien	5,295	5,308	5,295	5,308
Kaspa (Kowno)	41,41	41,49	41,41	41,49
Kopenhagen	57,44	57,56	57,48	58,01
Lissabon	12,68	12,70	12,68	12,70
Oslo	64,64	64,76	64,13	65,27
Paris	16,42	16,46	16,42	16,43
Prag	12,425	12,445	12,42	12,44
Schweiz	81,42	81,58	81,15	81,31
Sofia	3,047	3,053	3,047	3,055
Spanien	35,01	35,09	35,01	35,08
Stockholm	66,33	67,47	66,83	66,97
Wien	48,05	48,15	48,05	48,15
Galun	71,43	71,57	71,43	71,57
Riga	74,43	74,57	74,33	74,47

